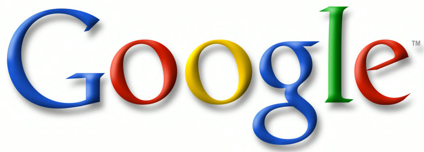

Google


UC-NRLF

Otto Bremer
19.7.92.



Caius Cornelius Tacitus

Kajus Kornelius Tazitus

über

Lage, Sitten und Völker

Germaniens.

Aus dem Lateinischen

von

F. W. Tönnies.

Mit Anmerkungen und einigen Registern.

Berlin, 1816.

In Kommission bei Ferdinand Dümmler.

Bremer

Kajus Kornelius Tazitus

lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts und war unter Nerva's Regierung Römischer Konsul. In seiner Jugend erwarb er sich vielen Ruhm durch gerichtliche Beredtsamkeit. Seine Geschichte ist ein Muster politischen Scharfsinns, edler Freimüthigkeit und sittlicher Strenge, weiser Anordnung und Stellung der Begebenheiten und der gedrängtesten Kürze in Gedanken und Ausdrücken. Sie fängt mit Galba's Regierung an und wurde von ihm bis auf den Tod Domitian's fortgesetzt. Es sind aber nur noch fünf Bücher seiner eigentlichen *Geschichte (Historiarum)* übrig, die nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahrs enthalten, und von den *Annalen*, die vom Tode August's bis zum Tode Nero's gingen, nur die sechs ersten Bücher, unter welchen das fünfte unvollständig ist,

und dann noch das elfte bis zum sechszehnten. Auch besitzen wir von ihm ein Buch über die Lage und die Bewohner des alten *Deutschlands* und ausserdem das Leben des *Julius Agrikola.* Ein Gespräch über die Ursachen des Verfalls der Beredtsamkeit wird ihm ohne hinlänglichen Grund beigelegt. *)

---

*) Siehe *Eschenburg's* Handbuch der klassischen Litteratur. Fünfte Auflage, Seite 327 und 328.

Inhalt der Kapitel.

Seite.

Kajus Kornelius Tazitus

über

Deutschlands Lage, Sitten und Völker.

1.

Deutschlands Gränzen.

Ganz Deutschland wird von den Galliern, Rhätiern und Pannoniern durch den Rhein- und Donaustrom, von den Sarmaten und Daziern durch gegenseitige Furcht oder Berge getrennt. Das Übrige umgibt ein weite Meerbusen und grosse Inseln umfassender Ozean, wo noch neulich einige Völker und Könige durch den Krieg bekannt geworden sind. Der Rhein, der auf einem unzugänglichen und steilen Gipfel der Rhätischen Alpen entspringt und sich dann etwas gegen Westen wendet, ergiesst sich in den nördlichen Ozean. Die Donau entsteht auf einem niedrigen, sich allmählich erhebenden Rücken des Gebirges Abnoba, fliesst durch mehrere Landschaften und fällt durch sechs Mün-

dungen ins Pontische Meer; ein siebenter Ausfluss verliert sich in Sümpfen.

2.

Ursprung, Stifter und alte Namen der Deutschen. Jetziger Name des Landes: Germanien.

Die Deutschen selbst möchte ich für Eingeborne halten, die durchaus nicht mit Ankömmlingen und durch Einwanderungen anderer Völker vermischt sind; da ehemals nicht zu Lande, sondern auf Flotten diejenigen ankamen, welche ihre Wohnsitze zu verändern suchten, und überdiess ein unermesslicher und, so zu sagen, feindlicher Ozean selten mit Fahrzeugen von unserm Lande aus beschifft wird. Wer sollte denn auch, die Gefahr auf dem schrecklichen und unbekannten Meere ungerechnet, Asien, oder Afrika, oder Italien verlassen und nach Deutschland reisen, das, bei unkultivirtem Boden und rauhem Himmelsstriche, einen traurigen Lebensunterhalt und Anblick gewährt, wenn es nicht sein Vaterland ist? — Die Deutschen preisen in alten Gesängen, die bei ihnen die einzige Art Geschichte und Jahrbücher sind, einen erdgebornen Gott Tuisko und dessen Sohn Mannus als den Ursprung und die Gründer ihres Volks. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach deren Namen

diejenigen, welche dem Ozean am nächsten wohnten, Ingävoner, die in der Mitte wohnten, Hermioner und die übrigen Istävoner genannt würden. Einige behaupten aber, nach der Freiheit des Alterthums, es seien mehrere Söhne des Gottes und mehrere Benennungen des Volkes gewesen, als: Marser, Gambrivier, Sueven und Vandalen; und diess sind wahre und alte Namen. Übrigens ist das Wort: Germanien, neu und dem Lande erst neuerdings gegeben; da diejenigen, welche zuerst über den Rhein gingen und die Gallier vertrieben, jetzt Tungrer genannt, damals Germanier hiessen. So nahm der Name, der diesem Stamme, nicht dem ganzen Volke gehörte, nach und nach überhand, dass sie zuerst der Sieger, um Furcht zu erregen, alle mit einem erfundenen Namen Germanier nannte; bald aber nahmen sie diesen Namen auch selbst an.

3.

Der Deutschen Herkules, Schlachtgesang und Ulysses.

Auch ein Herkules sei bei ihnen gewesen, erzählen sie, und diesen ersten aller tapfern Männer besingen sie, wenn sie in Schlachten ziehen wollen. Sie haben auch solche Gedichte, durch

deren Absingung, die sie Barditus nennen, sie ihre Gemüther anfeuern, und auf des nächstfolgenden Kampfes Glück schliessen sie aus diesem Gesänge selbst. Denn sie schrecken oder zagen, je nachdem der Schlachtgesang tönte. Und dieser scheint nicht sowol der Einklang ihrer Stimme, als ihrer Tapferkeit zu sein. Einen besondern Werth legen sie auf Rauhigkeit des Tons und ein gebrochenes Gemurre, indem sie ihre Schilde vor den Mund halten, damit die Stimme durch den Wiederhall desto voller und tiefer anschwelle. Übrigens glauben einige, auch Ulysses sei auf jener langen und fabelhaften Irrfahrt in diesen Ozean verschlagen worden, nach Deutschland gekommen und habe Asziburgium, das am Ufer des Rheins liegt und noch heutzutage bewohnt wird, erbaut und Ἀσκιπύργιον (Askipyrgion) genannt. Ja, sogar sei ein dem Ulysses geweihter Altar, auf welchem auch noch seines Vaters Name Laertes gestanden habe, einst an demselben Orte gefunden worden, und Denkmäler, und einige Grabsteine, mit Griechischen Buchstaben beschrieben, seien noch an der Gränze Deutschlands und Rhätiens vorhanden. Es ist weder meine Absicht, diess mit Gründen zu bestätigen, noch, es zu widerlegen; nach eignem Urtheile verwerfe oder glaube es, wer da will.

4.

Echtheit und Körperbeschaffenheit der Deutschen.

Ich selbst pflichte der Meinung derer bei, welche dafür halten, die Deutschen seien nicht durch anderweitige Verheirathungen mit sonstigen Völkerschaften verderbt worden, sondern ein eigenes, echtes und nur sich selbst ähnliches Volk. Daher ist auch der Körperbau, obgleich ihrer eine so grosse Anzahl ist, bei allen derselbe: schreckliche, himmelblaue Augen, röthliches Haar, grosse und nur zum Kriege geschickte Körper. Denn andere Arbeiten und Beschäftigungen halten sie nicht so aus; Durst und Hitze können sie gar nicht ertragen, aber an Kälte und Hunger sind sie durch ihren Himmelsstrich und ihren Boden gewöhnt.

5.

Der Deutschen Land, Reichthümer, Metalle und Geld.

Obgleich das Land hier und da dem Anscheine nach verschieden ist, so ist es doch im Ganzen entweder durch seine Wälder abschreckend, oder durch Sümpfe hässlich; feuchter, wo es an Gallien, luftiger, wo es an Norikum und Pannonien gränzt; es ist ziemlich fruchtbar, doch bringt es keine Obstbäume hervor; an Vieh ist

es reich, aber meistens ist diess klein. Nicht einmal das Pflugvieh hat Ansehen oder schöne Stirnen. Die Bewohner freuen sich, wenn sie dessen nur viel haben. Und diess ist ihr einziger und ihnen angenehmster Reichthum. Ob ihnen Silber und Gold günstige oder erzürnte Götter versagt haben, weiss ich nicht. Doch möchte ich nicht behaupten, kein Bergwerk Deutschlands enthalte Silber oder Gold. Denn wer hat diess untersucht? Der Besitz und die Benutzung desselben macht aber nicht sonderlichen Eindruck auf sie. Man kann bei ihnen silberne Gefässe sehen, die ihren Gesandten und Fürsten zu Geschenken gegeben worden, allein bei ihnen nicht höher geschätzt sind, als die aus Erde geformten; jedoch legen die uns am nächsten Wohnenden, wegen des Gebrauchs im Handel, einen Werth auf Gold und Silber; sie kennen und wählen auch einige Arten unsers Geldes; die Bewohner des Binnenlandes aber treiben den einfachern und ältern Tauschhandel. Sie billigen altes und lange bekanntes Geld, die Serraten und Bigaten. Auch suchen sie das Silber mehr, als das Gold, nicht aus besonderer Vorliebe dafür, sondern, weil viele Silbermünze denen, die mancherlei und wohlfeil kaufen, bequemer zum Gebrauche ist.

6.

Bewaffnung, Krieger, Kampfweise und Zenten der Deutschen.

Nicht einmal Eisen haben sie im Überflusse, wie sich aus der Beschaffenheit ihrer Waffen schliessen lässt. Selten gebrauchen sie Schwerdter oder grössere Lanzen. Sie führen Speere, oder, wie sie sie selbst nennen, Framen, mit einem dünnen und kurzen, aber so scharfen und zum Gebrauche geschickten Eisen, dass sie mit derselben Waffe, je nachdem die Umstände es erfordern, entweder in der Nähe, oder aus der Ferne kämpfen. Und sogar der Reiter ist mit einem Schilde und einer Frame zufrieden. Die Fussgänger werfen auch mit Wurfgeschossen, einzelne mit mehrern, und diese schleudern sie äusserst weit, nackt, oder doch nur mit einem leichten Mantel bekleidet. Prahlerei über ihren Aufputz findet bei ihnen nicht Statt; nur ihre Schilde unterscheiden sie durch die auserwähltesten Farben. Wenige haben Brustharnische; kaum hat der eine oder andere einen blechernen oder ledernen Helm. Ihre Pferde zeichnen sich nicht durch Schönheit, nicht durch Schnelligkeit aus. Aber man lehrt sie auch nicht, nach unserer Sitte, Kreise zu verändern. Sie führen sie gerade aus oder mit Einer Wendung rechts, in

so geschlossenem Kreise, dass keiner zurückbleibt. Im Allgemeinen betrachtet, ist mehr Stärke bei ihrem Fussvolke; und mit diesem streiten sie vermischt, indem die Schnelligkeit der Fussgänger, die sie aus der ganzen jungen Mannschaft wählen und vor die Schlachtordnung stellen, zu einem Treffen zu Pferde tauglich und passend ist. Auch ihre Anzahl ist bestimmt; es sind ihrer je hundert (centeni) aus den einzelnen Gauen; und eben gerade so werden sie unter den Ihrigen genannt (Centeni, Zenten, Zehenten, Zehnmänner.) Und was zuerst nur eine Zahl war, ist jetzt schon Name und Ehre. Ihre Schlachtordnung richten sie keilförmig ein. Von der Stelle zu weichen, wenn man nur gleich wieder andringt, halten sie mehr für Klugheit, als Furcht. Die Leichname der Ihrigen tragen sie auch in zweifelhaften Treffen mit sich zurück. Seinen Schild zurückgelassen zu haben, ist bei ihnen die grösste Schande. Und einem solchen Ehrlosen ist es weder erlaubt, bei dem Dienste der Götter gegenwärtig zu sein, noch in eine Rathsversammlung zu kommen. Und schon viele, die die Kriege überlebt hatten, endigten ihre Schande mit dem Stricke.

Ihre Könige, Heerführer und Priester. Betragen der Weiber gegen die kämpfenden Männer.

Die Könige wählen sie nach dem Adel, die Heerführer nach der Tapferkeit. Auch haben die Könige nicht unbeschränkte oder freie Gewalt; und die Heerführer sind es mehr durch ihr Beispiel, als durch Befehle. Wenn sie schnell sind, sich auszeichnen, eine Schlachtordnung anführen, so gebieten sie durch Bewunderung. Übrigens dürfen nur die Priester jemanden hart bestrafen, binden oder schlagen; als ob diess nicht zur Strafe oder auf Geheiss des Heerführers, sondern auf Befehl des Gottes geschähe, von dem sie glauben, dass er bei den Kriegern zugegen wäre; und Bildsäulen und gewisse aus den Hainen genommene Götterbildnisse nehmen sie mit in die Schlacht. Und was sie vorzüglich zur Tapferkeit anfeuert, ist, dass nicht das Ungefähr, nicht eine zufällige Zusammenhäufung ein Geschwader oder einen Keil macht, sondern Familien und Verwandte diesen bilden; und ganz in der Nähe des Schlachtfeldes sind ihre Weiber und Kinder; so dass sie das Geheul der Frauen, das Wimmern der Kleinen hören können. Diese sind jedem die heiligsten Zeugen, diese die grössten Lobredner. Ihren Müttern, ihren Wei-

bern zeigen sie ihre Wunden; und diese scheuen sich nicht, sie zu zählen oder sich darnach zu erkundigen. Auch bringen sie den Kriegern Speisen und Ermunterungen.

8.

Die Deutschen Frauen als Heldinnen. Verehrte Weiber.

Es wird erzählt, einige schon weichende und schwankende Schlachtordnungen seien von den Weibern wiederhergestellt worden, durch Beständigkeit der Bitten, Darbietung der Brüste und Andeutung der nahen Gefangenschaft. Diese fürchten sie weit ärger, wenn sie sie von ihren Weibern nennen hören; so, dass die Gemüther der Völkerschaften kräftiger verbunden werden, wenn sie sich unter den Geisseln auch edle Mädchen abfordern. Ja, sie glauben sogar, es sei in den Weibern etwas Heiliges und Vorahnendes; und sie verachten weder ihre Rathschläge, noch schätzen sie ihre Antworten gering. Wir sahen unter dem vergötterten Vespasian die Velleda, die lange von sehr vielen für eine Gottheit gehalten wurde. Aber auch ehemals verehrten sie die Aurinia und mehrere andere, jedoch nicht aus Schmeichelei, noch, als ob sie wirkliche Göttinnen aus ihnen gemacht hätten.

9.

Der Deutschen Götterglaube.

Von den Göttern verehrert sie am meisten den Merkur, und sie halten es für recht, diesem an gewissen Tagen selbst Menschenopfer zu bringen. Den Herkules und den Mars versöhnen sie mit zu opfern erlaubten Thieren; ein Theil der Sueven opfert auch der Isis. Den Grund und den Ursprung dieses fremden Opfers habe ich nicht erfahren können; nur lehrt das nach Art eines Fahrzeugs gestaltete Bildniss der Gottheit selbst, dass dieser Religionsgebrauch wirklich aus der Fremde eingeführt worden ist. Übrigens glauben sie, es sei der Grösse der Himmlischen unwürdig, sie in Wände einzuzwängen oder ihnen irgend eine der menschlichen Gestalt ähnliche Form zu geben; Haine und Wälder heiligen sie und nennen mit Götternamen jenes Geheimniss, was sie sonst in blosser Verehrung schauen.

10.

Der Deutschen Loose, Vogelzeichen und Weissagungen.

Auf Vogelzeichen und Weissagungen halten sie sehr viel. Ihre Weise, durch Loose zu weissagen, ist sehr einfach. Eine von einem fruchttragenden Baume abgeschnittene Ruthe

schneiden sie in Stücke, bezeichnen diese zur Unterscheidung mit gewissen Zeichen und streuen sie auf einem weissen Kleide, wie es sich trifft, und ohne Ordnung aus.* Hierauf betet, wenn öffentlich berathschlagt wird, der Priester des Staats, wenn aber in Familienangelegenheiten, der Hausvater selbst zu den Göttern, sieht zum Himmel empor, hebt dann die Zweige dreimal einzeln auf und deutet sie, wenn er sie aufgehoben hat, nach dem vorher darauf bemerkten Zeichen. Ist die Deutung ungünstig, so wird über dieselbe Sache an dem nämlichen Tage gar nicht berathschlagt. Ist sie günstig, so wird erst noch die Bekräftigung der Vogelzeichen erfordert. Denn auch hier ist es bekannt, der Vögel Stimmen und Flug zu befragen. Eine Eigenthümlichkeit des Volkes aber ist es, auch die Vorempfindungen und Weissagungen der Pferde zu erforschen. Öffentlich werden in denselben Wäldern und Hainen weisse und nie zu irdischer Arbeit gebrauchte Pferde ernährt, die, an einen heiligen Wagen gespannt, der Priester und König oder der Fürst des Staats begleitet und ihr Wiehern und Schnauben beobachtet. Und keine Weissagung findet mehr Glauben, nicht nur beim Volke, sondern auch bei den Vornehmsten, bei den Priestern. Denn sich halten sie für Diener, jene für Vertraute der Götter. Auch haben sie

noch eine andere Art von Vorzeichen, durch welche sie den Ausgang wichtiger Kriege zu erforschen suchen. Einen, auf welche Weise es auch sei, weggenommenen Gefangenen von dem Volke, mit welchem sie Krieg haben, lassen sie gegen einen Erlesenen ihrer Landsleute kämpfen, jeden mit seinen vaterländischen Waffen. Der Sieg dieses oder jenes wird dann als Vorerscheinung angenommen.

11.

Berathschlagungen und Versammlungstage der Deutschen.

Über geringere Angelegenheiten berathschlagen die Fürsten, über grössere alle; jedoch so, dass auch dasjenige, dessen Entscheidung dem Volke zukommt, von den Fürsten überlegt wird. Sie versammeln sich, wenn sich nichts zufällig und unvermuthet ereignet hat, an gewissen Tagen, entweder beim Neumonde oder beim Vollmonde. Denn sie halten diese Zeit für den glücklichsten Anfang, um etwas zu verhandeln. Auch rechnen sie nicht, wie wir, nach der Anzahl der Tage, sondern der Nächte. So bestimmen sie, so laden sie vor. Die Nacht scheint den Tag herbeizuführen. Ein aus ihrer Freiheit entstehender Fehler ist dieser, dass sie nicht auf

einmal, noch so, wie es ihnen befohlen worden ist, zusammenkommen, sondern sogar der zweite, auch wol der dritte Tag durch die Zögerung der sich Versammelnden verstreicht. Wie es der Menge gefällt, setzen sie sich bewaffnet nieder. Stille wird durch die Priester geboten, die dann auch das Recht haben, alles in Ordnung zu halten. Dann wird der König oder der Fürst, je nachdem das Alter jedes, je nachdem sein Adel, sein Kriegsruhm, seine Beredtsamkeit ist, gehört, mehr, um durch sein Ansehen zu überreden, als durch seine Macht zu befehlen. Wenn seine Meinung missfällt, so verwerfen sie dieselbe mit Getöse; gefällt sie aber, so schütteln sie ihre Framen. Die ehrenvollste Art des Beifalls bei ihnen ist, mit den Waffen zu loben.

12.

Der Deutschen Gerichte, ihre Richter und deren Begleiter.

Es ist auch erlaubt, bei dieser Versammlung jemanden anzuklagen und ihn eines Halsverbrechens zu beschuldigen. Der Unterschied der Strafen richtet sich nach der Verschiedenheit der Vergehungen. Verräther und Überläufer hängen sie an Bäume auf. Taugenichtse, und Feige, und solche, die sich schändlichen Lastern er-

geben, versenken sie in Moräste und Sümpfe und werfen Flechtwerk über sie. Die Verschiedenheit dieser Strafen bezieht sich darauf, als ob man Verbrechen zeigen müsse, indem man sie bestrafe, Schandthaten aber verbergen. Jedoch auch für leichtere Vergehungen gibt es verhältnissmässige Strafe. Die Überwiesenen werden um eine Anzahl Pferde und Vieh gestraft. Ein Theil der Strafe wird dem Könige oder dem Staate, ein Theil demjenigen, der die Sache angibt, oder seinen Verwandten bezahlt. In obigen Versammlungen werden auch die Fürsten erwählt, die in den Gauen und Dörfern Recht sprechen. Diese haben je hundert Begleiter aus dem Volke, zugleich als ihre Rathgeber und ihr Ansehen.

13.

Die Deutschen verhandeln alles bewaffnet. Eintritt der Deutschen Jünglinge in die Reihen der Krieger und Grade unter ihren Begleitern.

1 Nichts aber, weder eine öffentliche, noch eine besondere Angelegenheit, verhandeln sie anders, als bewaffnet. Jedoch ist es niemandem eher erlaubt, die Waffen anzulegen, bis der Staat dafür hält, dass er ihnen gewachsen sei. Dann ziert in der Versammlung selbst entweder einer

der Fürsten, oder der Vater, oder ein Verwandter den Jüngling mit Schild und Frame. Diess ist ihre Toga, diess die erste Ehre der Jugend; vorher scheinen sie nur ein Theil des Hauses, jetzt ein Theil des Staats zu sein. Ausgezeichneter Adel oder grosse Verdienste der Väter geben auch den Jünglingen die Würde eines Fürsten. Sie gesellen sich zu den übrigen Rüstigern, die schon vorher bewährt gefunden worden sind. Und es ist keine Schande, sich unter seinen Begleitern sehen zu lassen. Ja, es gibt sogar Grade unter diesen Begleitern, nach dem Urtheile dessen, dem sie folgen. Und es herrscht ein grosser Wetteifer, sowol unter den Begleitern, wer von ihnen der angesehenste bei ihrem Fürsten sei, als auch unter den Fürsten, wer die meisten und tapfersten Begleiter habe. Darin besteht ihre Würde, darin ihre Macht, immer von einem grossen Haufen erlesener Jünglinge umgeben zu sein; im Frieden gereicht diess zur Zierde, im Kriege zum Schutz. Und nicht nur bei seinem eigenen Volke, sondern auch in benachbarten Staaten gibt das Ehre und Ruhm, wenn sich einer durch Anzahl und Tapferkeit seiner Begleiter auszeichnet. Denn man sucht ihre Freundschaft durch Gesandtschaften, man ziert sie durch Geschenke, und gemeiniglich endigen sie schon durch ihren Ruhm allein die Kriege.

14.

14.

Kriegerischer Geist der Deutschen.

Wenn es zur Schlacht gekommen ist, so ist es schändlich für den Fürsten, an Tapferkeit übertroffen zu werden, schändlich für die Begleiter, der Tapferkeit ihres Fürsten nicht gleich zu kommen. Und schon ist es schimpflich für das ganze Leben und schmachvoll, seinen Fürsten überlebend aus der Schlacht gekommen zu sein. Diesen zu vertheidigen, zu schützen und auch seine eigenen tapfern Thaten dem Ruhme desselben zuzuschreiben, ist die vorzüglichste Pflicht. Die Fürsten kämpfen um den Sieg; die Begleiter für den Fürsten. Wenn der Staat, in dem sie geboren sind, durch langen Frieden und lange Ruhe unthätig ist, so gehen die meisten edeln Jünglinge von freien Stücken zu den Völkerschaften, die dann einen Krieg führen; sowol, weil die Ruhe dem Volke unangenehm ist, als auch, weil sie sich leichter unter Gefahren berühmt machen und viele Begleiter nur durch Macht und Krieg erhalten können. Denn diese fordern von der Freigebigkeit ihres Fürsten jenes Kriegsross, jene blutige und siegreiche Frame. Auch gelten bei ihnen Gastmähler und reichliche, wenn auch nicht wohl zubereitete Schmausereien statt des Soldes. Stoff zu Geschenken

verschaffen ihnen Kriege und Räubereien. Und man überredet sie nicht so leicht, das Land zu bauen oder den Jahrwuchs zu erwarten, als die Feinde zum Kampfe herauszufordern und Wunden zu verdienen. Ja, es scheint ihnen sogar faul und träge zu sein, das durch Schweiss zu erwerben, was man sich durch Blut verschaffen kann.

15.

Unthätigkeit der Deutschen. Ihre Abgaben. Geschenke benachbarter Völkerschaften an ihre Fürsten.

So oft sie nicht in den Krieg ziehn, bringen sie nicht viele Zeit auf der Jagd, sondern mehr in Musse zu. Sie sind dem Schlafe und dem Essen ergeben. Die Stärksten und Kriegerischsten thun nichts und übertragen die Sorge für das Haus, den Heerd und die Äcker den Weibern, den Greisen und den Schwächsten aus der Familie. Sie selbst sind unthätig; ein sonderbarer Widerspruch der Natur, da dieselben Menschen so die Unthätigkeit lieben und die Ruhe hassen. Es ist bei ihnen Sitte, dass die Staaten aus freien Stücken und insgesammt den Fürsten entweder Pflugvieh, oder Früchte beisteuern, welches sie als Ehrengeschenk annehmen, das aber zugleich auch ihren Bedürfnissen abhilft. Sie freuen sich

vorzüglich über die Geschenke der benachbarten Völkerschaften, die ihnen nicht nur von Einzelnen, sondern auch öffentlich geschickt werden: auserlesene Pferde, grosse Waffen, Pferdeschmuck und Ketten. Auch haben sie schon von uns gelernt, Geld anzunehmen.

16.

Der Deutschen Wohnungen und Bauart.

Dass von den Deutschen Völkern keine Städte bewohnt werden, ist bekannt genug, ja, dass sie nicht einmal zusammenhangende Wohnsitze unter sich dulden. Sie wohnen zerstreut und abgesondert, wie ihnen eine Quelle, ein Feld, ein Wald behagt. Sie bauen Dörfer, aber nicht, nach unserer Sitte, mit verbundenen und zusammenhangenden Wohnungen; jeder umgibt sein Haus mit einem Hofraume, entweder als Gegenmittel gegen Feuersgefahren, oder aus Unkunde im Bauen. Nicht einmal den Gebrauch der Bruchsteine und Ziegel kennen sie. Zu allem nehmen sie unbehauenes Holz, ohne Schönheit und Zierde. Gewisse Stellen überziehen sie sehr fleissig mit einer so reinen und glänzenden Erde, dass es einem Gemählde und Farbenstrichen ähnlich sieht. Auch pflegen sie unterirdische Höhlen zu graben, und über diese häufen sie vielen Dün-

ger, zur Zuflucht im Winter und zum Verwahrorte für ihre Früchte; denn dadurch machen sie die strenge Kälte an solchen Örtern erträglicher; und sollte einmal der Feind kommen, so plündert er das offen Liegende; das Verborgene aber und Vergrabene wird entweder nicht bekannt, oder es täuscht eben dadurch, weil es gesucht werden muss.

17.

Ihre Kleidung.

Zur Bedeckung haben alle einen Mantel, der mit einem Hefte oder, wenn dieses fehlt, mit einem Dorne zusammengehalten wird. Übrigens sind sie unbedeckt und bringen ganze Tage lang bei dem Heerde und dem Feuer zu. Die Reichsten unterscheiden sich durch ein Kleid, das nicht wallend ist, wie bei den Sarmaten und Parthern, sondern enge und die einzelnen Glieder darstellt. Auch tragen sie Felle von wilden Thieren; die dem Rheinufer am nächsten sind, nachlässig; die aber weiter ins Land hinein wohnen, ausgesuchter, da diese keinen Schmuck durch Verkehr haben. Sie wählen sich die wilden Thiere aus und besetzen die ihnen abgezogenen Häute mit fleckigen Stücken und Fellen von Thieren, die der äussere Ozean und ein uns un-

bekanntes Meer hervorbringt. Und die Weiber haben keine andere Tracht, als die Männer, nur, dass jene sich öfters in leinene Gewande hüllen, die sie mit Purpur verschiedentlich besetzen, und nicht einen Theil des obern Kleides in Ärmel auslassen, so, dass sowol der untere, als der obere Theil ihrer Arme nackt ist; aber auch der nächste Theil ihrer Brust steht entblösst.

18.

Ehen und Mitgift bei den Deutschen.

Dennoch sind ihre Ehen sehr strenge, und keine ihrer Sitten ist mehr zu loben, als diese. Denn sie sind fast die einzigen aller Barbaren, die sich mit Einem Weibe begnügen, sehr wenige unter ihnen ausgenommen, die nicht aus Wollust, sondern ihres Adels halber mehrere Weiber haben. Die Aussteuer bringt nicht das Weib dem Manne, sondern dieser dem Weibe. Dabei sind ihre Eltern und Verwandten zugegen und beurtheilen die Geschenke; diese sind nicht zur Tändelei des Weibes, noch zum Putze der Neuvermählten ausgesucht, sondern sie bestehen in Rindern und einem gezäumten Rosse, mit Schild, Frame und Schwerdt. Gegen diese Geschenke erhält der Mann das Weib. Und dieses gibt dagegen wiederum dem Manne einige

Waffen. Das halten sie für das grösste Band, für heilige Geheimnisse, für eheliche Götter. Damit nicht das Weib glaube, sie brauche nicht an Tapferkeit und Kriegsunfälle zu denken, so wird sie durch die Gebräuche selbst beim Anfange der Ehe ermahnt, sie komme dem Manne als Genossinn der Mühseligkeiten und Gefahren, sie habe dasselbe, wie er, im Frieden und im Kriege zu leiden und zu wagen. Diess deuten die verbundenen Rinder, das gerüstete Pferd, die gegebenen Waffen. So müsse sie leben, so müsse sie sterben. Sie empfange diess, was sie ihren Kindern unverletzt und würdig zu vererben habe, was einst ihre Schwiegertöchter erhalten und wieder auf ihre Enkel bringen müssten.

19.

Der Deutschen Schamhaftigkeit, Strafe des Ehebruchs und Enthaltsamkeit.

So leben sie, mit bewahrter Sittsamkeit, nicht durch reizende Schauspiele, nicht durch den Kitzel der Gelage verdorben. Das Geheimniss der Schrift ist sowol den Männern, als den Weibern unbekannt. Sehr wenig hört man bei diesem so zahlreichen Volke von Ehebruch, der aber auch auf der Stelle bestraft wird, welches den Männern selbst erlaubt ist. Mit abgeschnittenen Haaren

jagt sie der Mann nackt vor den Verwandten aus dem Hause und treibt sie mit einer Geissel durch das ganze Dorf. Denn verletzte Sittsamkeit findet gar keine Nachsicht. Weder durch Schönheit, noch durch Jugend oder Reichthum findet ein solches Mädchen einen Mann. Denn dort lacht niemand über Laster; auch wird verderben und verderbt werden dort nicht Welt genannt. Zwar ist es noch besser in den Staaten, in denen nur Jungfrauen heirathen und es mit der Hoffnung und dem Wunsche, Gemahlinn zu sein, ein- für allemal abgethan ist. So empfangen sie Einen Mann, wie Einen Leib und Ein Leben; damit kein Gedanke weiter, keine Begierde darüber hinaus gehe, damit sie ihn nicht, wie einen, den sie sich verdient hätten, sondern nur, wie ihren Vermählten lieben. Die Zahl der Kinder zu bestimmen oder einen seiner Nachkommen zu tödten, wird für das Schändlichste gehalten. Und bei ihnen vermögen gute Sitten mehr, als anderwärts gute Gesetze.

20.

Erziehung der Deutschen — Schwestersöhne — Vererbung.

In jedem Hause erwachsen sie nackt und schmutzig zu den Gliedern, zu den Körpern, die

wir bewundern. Jede Mutter stillt ihr Kind selbst; Mägden und Ammen werden sie nicht übergeben. Den Herrn kann man nicht durch feinere Erziehung vom Knechte unterscheiden. Sie leben zwischen demselben Viehe, auf demselben Boden, bis das Alter die Freigebornen von den Sklaven trennt, bis die Tapferkeit sie kenntlich macht. Spät verheirathen sich die Jünglinge, und daher ist ihre Mannskraft unerschöpflich. Auch die Jungfrauen werden nicht eilfertig verheirathet. Bei diesen findet sich dieselbe Jugendblüthe, dieselbe körperliche Grösse. Von gleichem Alter, gleich kräftig vermählen sie sich, und die Stärke der Eltern tragen auch die Kinder davon. Die Schwestersöhne haben dieselbe Ehre bei ihrem Mutterbruder, wie bei ihrem Vater. Einige halten dieses Verwandtschaftsband für heiliger und enger, und wenn sie Geisseln empfangen, sehen sie mehr darauf, gleich als wenn diese das Gemüth fester und das Geschlecht weiter hielten. Doch sind die Kinder immer die Erben und Nachfolger ihres Vaters, und von einem letzten Willen wissen sie nichts. Wenn keine Kinder da sind, so erben diejenigen, die naher Verwandtschaft halber den nächsten Anspruch auf den Besitz haben, die Brüder, die Oheime von Vater- oder Mutterseite. Je mehr Verwandte, je mehr Vettern einer hat, desto

angenehmer ist sein Alter. Und Kinderlosigkeit wird nicht belohnt.

21.

Der Deutschen Feindschaften — Sühnung des Menschenmords — Gastfreundschaft.

Sie müssen sowol die Feindschaften des Vaters oder eines Verwandten, als die Freundschaften aufnehmen. Auch dauern jene nicht unversöhnlich. Denn selbst der Todtschlag kann durch eine gewisse Anzahl Pflugvieh und Schafe gebüsst werden, und das ganze Haus nimmt die Genugthuung an, auf eine für das Allgemeine nützliche Weise, weil bei ihrer Freiheit die Feindschaften sehr gefährlich sind. Schmausereien und Gastfreundschaften hangt kein anderes Volk eifriger nach, als sie. Irgend einem Menschen seine Wohnung zu verschliessen, wird für Unrecht gehalten. Nach Vermögen empfängt ihn jeder mit zubereitetem Mahle. Wenn es dem fehlt, der zuerst Wirth war, so zeigt er dem Fremden einen Gastfreund und begleitet ihn selbst dahin, und so gehen sie uneingeladen ins nächste Haus. Und hier ist es wieder eben so. Sie werden mit gleicher Freundlichkeit empfangen. Zwischen Bekannten und Unbekannten macht niemand, was das Recht der Gastfreund-

schaft betrifft, einen Unterschied. Fordert man etwas beim Weggehen, so ist es Sitte, dieses zu gewähren; aber von ihrer Seite fordern sie auch mit derselben Freimüthigkeit. Sie freuen sich über Geschenke; aber sie rechnen andern weder die von ihnen gegebenen an, noch lassen sie sich durch empfangene binden. Die Bewirthung zwischen Gastfreunden ist verschwenderisch.

22.

Ihre Mahlzeiten — Geschäfte — Berathungen — Offenheit.

Sobald sie vom Schlafe aufgewacht sind, den sie gewöhnlich bis zum hellen Tage ausdehnen, baden sie sich, öfters in warmem Wasser, da bei ihnen der Winter den grössten Theil des Jahres ausmacht. Wenn sie sich gebadet haben, essen sie. Alle haben von einander abgesonderte Sitze, und jeder hat seinen eigenen Tisch. Dann gehen sie an ihre Geschäfte und nicht minder oft auf Gastmähler, immer bewaffnet. Tag und Nacht in einem fort zu zechen, gereicht keinem zur Schande. Häufig entstehen, wie es unter Trunknen zu geschehn pflegt, Zänkereien, und diese werden selten durch Schimpfreden, viel öfter durch Mord und Wunden abgemacht. Aber auch über gegenseitige Wiederversöhnung von

Feinden, über zu knüpfende Verwandtschaften, über die Wahl ihrer Fürsten, endlich, über Krieg und Frieden berathschlagen sie gewöhnlich auf Gelagen, als ob der Geist zu keiner andern Zeit für einfache Gedanken empfänglicher oder für grosse erwärmter wäre. Ein weder schlaues, noch listiges Volk eröffnet dann die Geheimnisse seines Herzens, da es der Ort erlaubt. Hierauf wird die unverhüllte und offne Meinung aller am folgenden Tage von neuem überlegt, und dieses Berathschlagen der Sache zu beiden Zeiten hat seinen grossen Nutzen. Sie überlegen, wenn sie sich nicht verstellen können; sie fassen den Entschluss, wenn sie nicht irren können.

23.

Der Deutschen Trank und Speise.

Zum Trinken haben sie eine Flüssigkeit aus Gerste oder Weizen, die durch Gährung so bereitet ist, dass sie dem Weine einigermassen ähnlich sieht. Die dem Ufer des Rheins am nächsten wohnen, kaufen auch Wein. Ihre Speisen sind einfach, wildes Obst, frisches Wildpret oder geronnene Milch. Ohne Zubereitung, ohne Gewürze stillen sie ihren Hunger. Aber beim Löschen des Durstes beobachten sie diese Mäs-

sigung nicht. Gibt man ihrer Liebe zum Trinken nach, indem man ihnen soviel darreicht, als sie begehren, so ist es eben so schwer, sie an Lastern zu übertreffen, als mit den Waffen zu besiegen.

24.

Ihre Schauspiele. Verwegnes Würfelspiel.

Sie haben nur eine einzige Art von Schauspielen, die bei jeder Zusammenkunft dieselben sind. Nackte Jünglinge, denen das ein Spass ist, werfen sich tanzend zwischen Schwerdtern und gefährlichen Framen umher. Die Übung hat daraus eine Kunst, die Kunst eine Zierde gemacht; jedoch thun sie es nicht um Gewinn oder Geld. Der einzige Lohn ihres kühnen Muthwillens ist das Vergnügen der Zuschauer. — Auch das Würfelspiel, welches sonderbar ist, treiben sie nüchtern unter ernsten Geschäften, mit solcher Verwegenheit, zu gewinnen oder zu verlieren, dass, wenn alles dahin ist, sie auf den äussersten und letzten Wurf Freiheit und Leben setzen. Wer verloren hat, geht freiwillig in die Knechtschaft. Wenn er auch jünger, wenn er auch stärker ist, lässt er sich binden und verkaufen. In dieser schlimmen Sache ist ihre Hartnäckigkeit sehr gross; sie selbst nennen das

Treue. Diejenigen, welche auf diese Weise Sklaven geworden sind, verkaufen sie, um auch sich selbst von der Schande zu befreien, gewonnen zu haben.

25.

Ihre Sklaven und Freigelassnen.

Die übrigen Sklaven gebrauchen sie nicht nach unserer Weise, so dass die verschiedenen Dienste durch die Sklavenschaar vertheilt sind. Jeder ist Herr einer eignen Wohnung, eines eignen Heerdes. Ein gewisses Mass Getreide oder eine Anzahl Vieh oder Kleider legt ihm sein Herr, wie einem Pachter, als Abgabe auf; und in so fern ist ihm der Knecht unterthan. Die übrigen Geschäfte des Hauses verrichten das Weib und die Kinder. Einen Sklaven zu geisseln oder ihn mit Gefängniss und auferlegter Arbeit zu strafen, ist selten. Zuweilen tödten sie auch einen, nicht nach Gewohnheit oder aus Strenge, sondern aus Leidenschaft und Zorn, wie einen Feind, nur, dass dieser nicht gerächt wird. Die Freigelassnen haben nicht viel vor den Sklaven voraus und selten eine Bedeutung im Hause, niemals im Staate, nur mit Ausnahme derjenigen Völker, die von Königen beherrscht werden. Denn bei diesen steigen sie

selbst noch über die Freigebornen und Adliche. Bei den übrigen ist das geringere Ansehen der Freigelassnen ein Beweis ihrer Freiheit.

26.

Die Deutschen kennen keinen Wucher — ihr Ackerbau.

Wucher zu treiben und diesen auch auf die Zinsen auszustrecken, ist bei ihnen unbekannt; und daher unterbleibt es mehr, als wenn es verboten wäre. Die Äcker besitzen alle wechselsweise, nach der Anzahl der Bebauer, und diese vertheilen sie sogleich unter sich, nach ihrer Würde. Die weiten Felder machen ihnen die Theilung leicht. Mit den Saatfeldern wechseln sie jährlich, und Ackerland haben sie im Überflüsse. Auch suchen sie nicht mit Mühe Fruchtbarkeit und reiche Ärnten vom Boden zu erzwingen, so dass sie Obstschulen pflanzten, und Wiesen einzäunten, und Gärten wässerten; nur Saatkorn fordern sie von der Erde. Daher theilen sie auch das Jahr nicht in eben so viele Theile, wie wir. Den Winter, den Frühling und den Sommer kennen sie und haben Namen dafür; aber für den Herbst haben sie weder eine Benennung, noch sind ihnen dessen Güter bekannt.

27.

Leichenbegängnisse der Deutschen.

Bei ihren Leichenbegängnissen findet kein Gepränge Statt. Diess nur beobachten sie, dass sie die Körper berühmter Männer mit gewissen Holzarten verbrennen. Den Scheiterhaufen überdecken sie weder mit Kleidern, noch mit Räucherwerk. Jedem werden seine Waffen mitgegeben; in das Feuer einiger wird auch ihr Pferd geworfen. Der Grabhügel wird von Rasen errichtet. Hohe und mühsam aufzuführende Ehrendenkmäler für die Todten verachten sie, als ob sie den Verstorbenen lästig wären. Mit Wehklagen und Weinen hören sie bald auf; Schmerz und Traurigkeit legen sie erst spät ab. Den Weibern ist es anständig, zu trauern; den Männern, des Todten zu gedenken. —

Diess habe ich im Allgemeinen über den Ursprung und die Sitten aller Deutschen erfahren. Jetzt werde ich die Staatseinrichtungen und Gebräuche der einzelnen Völkerschaften, in wie fern sie von einander verschieden sind, und welche Stämme aus Deutschland nach Gallien übergewandert sind, erzählen.

28.

Von dem Übergange der Gallier und anderer nach Deutschland. — Trierer, Nervier, Vangioner, Tribozer, Nemeter und Ubier.

Dass die Macht der Gallier ehemals stärker gewesen sei, berichtet uns der grösste aller Schriftsteller, der göttliche Julius Zäsar. Und daher ist es glaublich, dass auch Gallier nach Deutschland gezogen sind. Denn, wie wenig hinderte der Fluss, dass, je nachdem jedes Volk mächtig wurde, es die noch gemeinschaftlichen und durch keine Herrschermacht vertheilten Wohnsitze einnähm und vertauschte? So hatten sich zwischen dem Walde Herzynia, dem Rhein- und Mainstrome die Helvetier niedergelassen; das jenseitige Land besassen die Bojer; beides Gallische Völkerschaften. Noch ist der Name Bojemum übrig und bezeichnet das Andenken an ihren alten Wohnsitz, obgleich jetzt dessen Bewohner verändert sind. Ob aber die Araviszer aus dem Lande der Oser, einer Deutschen Völkerschaft, nach Pannonien oder die Oser aus dem Lande der Araviszer nach Deutschland eingewandert seien, ist, da sie noch dazu dieselbe Sprache, dieselben Staatseinrichtungen und Sitten haben, ungewiss; denn ehemals waren sie gleich an Dürftigkeit und Freiheit,

und

und auch die Güter und Übel beider Donauufer waren dieselben. — Die Treverer und Nervier sind bei ihrer Vorliebe für ihren Deutschen Ursprung auch noch stolz darauf, als ob sie durch den Ruhm dieser Blutsverwandtschaft von der Ähnlichkeit mit den Galliern und deren Trägheit geschieden würden. — Das Ufer des Rheins selbst bewohnen die Vangioner, Tribozer, Nemeter, ohne Zweifel Deutsche Völker. Auch die Ubier schämen sich ihres Ursprungs nicht, obgleich sie eine Römische Kolonie zu sein verdient haben und sich lieber nach dem Namen des Stifters derselben Agrippinenser nennen lassen; sie gingen ehemals herüber und sind nach Erprobung ihrer Treue auf das jenseitige Rheinufer versetzt worden, um die Feinde abzuhalten, nicht, um selbst bewacht zu werden.

29.

Batavier. Mattiazer. Bebauer der dekumatischen Äcker.

Von allen diesen Völkern sind die Batavier an Tapferkeit die vorzüglichsten; sie bewohnen nicht viel vom Ufer, sondern eine Insel des Rheinstroms. Einst waren sie ein Kattisches Volk, gingen aber, durch einen Aufstand in ihrem Lande veranlasst, in diejenigen Wohnsitze über, in welchen sie ein Theil des Römischen

Reichs wurden. Noch ist ihnen ihre vormalige Ehre und das Zeichen ihrer alten Bundsgenossenschaft geblieben. Denn es werden ihnen weder Abgaben mit Verachtung aufgelegt, noch drückt sie ein Zollpächter. Frei von Lasten und Steuern und nur auf Hülfeleistung in Schlachten beschränkt, werden sie, gleich als Geschosse und Waffen, nur für die Kriege aufbehalten. In demselben Dienstverhältnisse zu uns steht auch das Volk der Mattiazer. Denn die Grösse der Römer hat ihnen auch jenseit des Rheins, jenseit der alten Gränzen ihrer Herrschaft Achtung erworben. So haben jene ihren Wohnsitz und ihre Gränzen am jenseitigen Rheinufer, im Gemüthe und Herzen aber sind sie uns zugethan; sie ähneln im Übrigen den Bataviern, nur, dass sie wegen des Bodens und Himmelsstrichs ihres Landes selbst noch lebhaftern Muth haben. Diejenigen, welche die Äcker bearbeiten, von denen uns der Zehnte gegeben wird, möchte ich nicht zu den Völkern Deutschlands zählen, obgleich sie sich jenseit des Rheins und der Donau niedergelassen haben. Die leichtfertigsten unter den Galliern, die ihre Armuth kühn gemacht hatte, nahmen den dortigen Boden ein, dessen Besitz noch zweifelhaft war. In der Folge, da sie ihre Gränzen vorgerückt und ihre Herrschaft erweitert hatten, wurden sie mit zu unserm Reiche

gezählt und als ein Theil der Provinz Rhätien betrachtet.

30.

Das Land der Katten. Ihr Körperbau und ihre Kriegszucht.

Hinter diesen fängt der Wohnsitz der Katten vom Herzynischen Waldgebirge an, nicht mit so flachen und sumpfigen Gegenden wie die übrigen Staaten, in welche sich Deutschland ausdehnt; denn hier laufen die Hügel an einander fort und werden erst nach und nach seltner; längs der Katten hin erstreckt sich der Bergwald Herzynia und hört auch mit ihnen auf. Das Volk hat einen rauhern Körperbau, kräftige Glieder, einen drohenden Anblick, eine grössere Lebhaftigkeit des Geistes. Dafür, dass sie Deutsche sind, haben sie viel Verstand und Klugheit; sie machen Auserwählte zu ihren Vorgesetzten, hören auf diese, kennen Schlachtordnungen, wissen, die Gelegenheit zu benutzen, verschieben den Angriff, setzen einen gewissen Tag fest, verschanzen sich zur Nachtzeit, zählen das Glück unter die ungewissen, die Tapferkeit unter die gewissen Dinge; und, was das seltenste ist und nur durch eine vernünftige Kriegszucht bewirkt werden kann, sie verlassen sich

mehr auf den Anführer, als auf das Heer. Ihre ganze Stärke beruht auf dem Fussvolk, dem sie ausser den Waffen auch noch allerlei eiserne Geräthe und Mundvorrath aufbürden. Andere sieht man in die Schlacht, die Katten in den Krieg ziehen. Selten machen sie Streifereien, selten liefern sie zufällige Treffen. Allerdings ist es der Reitermacht eigen, schnell den Sieg herbeizuführen, aber auch, schnell zu weichen. Die Schnelligkeit ist der Furcht verwandt, das Zaudern der Standhaftigkeit näher.

31.

Der Katten Tapferkeit.

Was auch bei andern Deutschen Völkern gebräuchlich ist, nach der seltnen und eignen Kühnheit jedes, das ist bei den Katten einstimmig angenommen, nämlich, sobald sie herangewachsen sind, das Haar und den Bart wachsen zu lassen und erst nach Ermordung eines Feindes diese der Tapferkeit gelobte und geweihte Tracht ihres Gesichts abzulegen. Über dem Blute und der Beute entblössen sie ihre Stirn, und dann erst, so glauben sie, hätten sie den Preis ihrer Geburt davon getragen und wären ihres Vaterlands und ihrer Eltern würdig. Den Feigen und Unkriegerischen bleibt der Wust. Je-

der Tapferste trägt überdiess noch einen eisernen Ring, welches bei diesem Volke für schimpflich gehalten wird, gleichsam, wie eine Fessel, bis er sich durch den Mord eines Feindes davon befreit. Den meisten Katten gefällt diese Tracht. Und so altern hierbei die Ausgezeichneten und werden sowol den Feinden, als den Ihrigen gezeigt. Diese machen den Anfang in allen Schlachten, diese bilden immer die erste Schlachtordnung, furchtbar zu schauen. Auch nicht einmal im Frieden haben sie einen ruhigern Anblick oder werden sanfter. Keiner von ihnen hat ein Haus oder einen Acker oder bekümmert sich sonst um etwas; wie sie zu jedem kommen, essen sie, verschwenderisch mit fremdem Gute, ihr eignes verachtend, bis das kraftlose Alter sie zu einer so rauhen Tapferkeit unfähig macht.

32.

Usipier und Tenkterer.

Die nächsten Gränznachbarn der Katten, die Usipier und Tenkterer, bewohnen die Gegenden am Rhein, wo dieser schon sicher in sein Bett eingeschlossen ist und wo er auch die Gränze sein könnte. Die Tenkterer zeichnen sich ausser ihrem gewöhnlichen Kriegsruhm noch durch

zu untersuchen, als, nach dem Herkules zu forschen. In der Folge hat es niemand weiter versucht; heiliger und ehrerbietiger schien es, die Thaten der Götter zu glauben, als zu wissen.

35.

Die Chauzen.

So weit kennen wir Deutschland gegen Westen. Gegen Norden wendet es sich in einer sehr grossen Beugung. Und gleich im Anfange erstreckt sich das Volk der Chauzen, obgleich es von den Friesen anfängt und einen Theil des Ufers inne hat, vor den Seiten aller Völker her, die ich beschrieben habe, bis es sich an der Gränze der Katten in einen Winkel endigt. Einen so unermesslichen Raum Landes besitzen aber die Chauzen nicht nur, sondern füllen ihn auch aus; sie sind das edelste Volk unter den Deutschen und wollen ihre Grösse lieber durch Gerechtigkeit bewahren. Ohne Begierde, ohne Herrschsucht, ruhig und abgesondert, reizen sie nicht zu Kriegen. Sie plündern nicht als Räuber oder Diebe. Und das ist der vorzüglichste Beweis ihrer Tapferkeit und Macht, dass sie den Vorzug nicht durch unrechtmässige Handlungen erlangen. Doch haben alle die Waffen und ein Heer gleich zur Hand, wenn es die Sache erfor-

dert; sie haben sehr viele Krieger und Pferde; und wenn sie auch ruhen, doch stets denselben Ruhm.

36.

Cherusker und Fosen.

Neben den Chauzen und Katten unterhielten lange Zeit die Cherusker einen zu lange währenden und erschlaffenden Frieden, da sie von niemandem gereizt wurden. Und diess war mehr angenehm, als sicher; weil man unter Herrschsüchtigen und Mächtigen nie sicher ruhen kann; wo es auf Gewalt ankommt, da bedienen sich diejenigen, welche die Oberhand behalten, der Namen Mässigung und Rechtlichkeit. So werden die Cherusker, die ehemals tapfer und gerecht hiessen, jetzt träge und dumm genannt; die Katten, ihre Sieger, lehrte das Glück Weisheit. In den Untergang der Cherusker wurden auch die Fosen, ein an sie gränzendes Volk, mit hineingezogen, die an dem Unglücke jener auf gleiche Weise Antheil nahmen, obgleich sie an ihrem Glücke nur geringern Antheil gehabt hatten.

37.

Die Zimbern und deren Kriege gegen die Römer.

Denselben Busen von Deutschland haben,

dem Ozean am nächsten, die Zimbern inne, ein jetzt kleiner Staat, dessen Ruhm aber sehr gross ist; und noch sind weit und breit die Spuren seines alten Ruhms übrig, Lager an beiden Rheinufern und grosse Plätze, nach deren Umfange man auch jetzt noch die ehemalige Masse und Kriegsmacht des Volks und sein Vertrauen auf einen so grossen Auszug ermessen kann. Im sechs hundert und vierzigsten Jahre Roms hörte man zuerst von den Waffen der Zimbern, als Zäzilius Metellus und Papirius Karbo Konsuln waren. Rechnen wir von hier an bis zum zweiten Konsulate des Kaisers Trajan, so werden ungefähr hundert und zehn Jahre herauskommen. So lange siegen wir in Deutschland. In dem mittlern Raume dieser so langen Zeit fügten wir uns gegenseitig vielen Schaden zu. Nicht der Samnier, nicht die Punier, nicht Spanien oder Gallien, ja, nicht die Parther haben uns öfter an sich erinnert, da die Freiheit der Deutschen muthiger ist, als das Reich des Arsazes. Denn, was kann uns der dem Ventidius unterworfene Orient anders aufweisen, als den Tod des Krassus, indem er auch selbst den Pakorus verloren hat? — Aber die Deutschen haben, nachdem sie den Karbo, Kassius, Skaurus Aurelius und Servilius Zäpio, auch den Knäus Manlius getödtet oder gefangen genommen hatten,

dem Römischen Volke zugleich fünf konsularische Heere, dem Zäsar den Varus und mit ihm drei Legionen genommen. Kajus Marius in Italien, der vergötterte Julius in Gallien, Drusus, Nero und Germanikus haben sie in ihren eigenen Wohnsitzen nicht ungerächt geschlagen. In der Folge wurden die mächtigen Drohungen des Kajus Zäsars in Spott verwandelt. Hierauf erfolgte Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unsrer Uneinigkeit und des Bürgerkriegs die Winterlager der Legionen eroberten und gar Gallien angriffen; sie wurden zwar abermals geschlagen, allein in den nächstfolgenden Zeiten mehr im Triumphe aufgeführt, als besiegt.

38.

Die Sueven.

Jetzt muss ich von den Sueven reden, die nicht Ein Volk ausmachen, wie die Katten und Tenkterer; denn sie haben den grössern Theil Deutschlands inne und theilen sich noch in eigene Völkerschaften mit verschiedenen Namen, obgleich sie im Allgemeinen Sueven genannt werden. Es ist ein Abzeichen des Volks, das Haar zu flechten und in einen Knoten aufzubinden. So unterscheiden sich die Sueven von den übrigen Deutschen; so die Freigebornen unter

den Sueven von den Sklaven. Auch geschieht es wol bei andern Völkern, entweder wegen irgend einer Verwandtschaft mit den Sueven, oder, wie es oft der Fall ist, aus Nachahmung, jedoch selten und nur von Jünglingen. Bei den Sueven aber wird das wilde Haar bis zum grauen Alter rückwärts aufgebunden. Und oft binden sie es sogar nur auf dem Scheitel selbst zusammen. Die Fürsten haben es noch zierlicher. Diess ist die Sorge für ihre Schönheit, aber in unschuldiger Art. Auch schmücken sie sich nicht, um zu lieben oder geliebt zu werden; sondern sie putzen sich gleichsam für die Augen der Feinde, wenn sie in Kriege ziehen wollen, zu einer gewissen Höhe und zum Schrecken auf.

39.

Die Semnonen.

Die ältesten und Edelsten der Sueven nennen sich die Semnonen. Der Glaube ihrer alten Abkunft wird durch einen Religionsgebrauch bestätigt. Zu einer bestimmten Zeit kommen in einem Walde,

durch der Väter Weihe und alte Schauer geheiligt,

alle Völker desselben Stamms durch Gesandtschaften zusammen und feiern, nachdem sie öf-

fentlich einen Menschen geopfert haben, den schrecklichen Anfang dieses barbarischen Gebrauchs. Auch hat derselbe Hain noch eine andere Verehrung. Niemand tritt hinein, ohne mit einer Fessel gebunden zu sein, gleichsam, als wäre er dessen unwürdig, und um zu zeigen, dass er die Macht der Gottheit anerkenne. Wenn er von ungefähr gefallen ist, so darf er nicht aufgehoben werden oder aufstehen. Über die Erde muss er sich herauswälzen. Und der ganze Wahnglaube läuft darauf hinaus, als ob dort der Ursprung ihres Volks, dort der über alle herrschende Gott wäre, dem alles Übrige unterwürfig und gehorsam sei. Das Ansehen der Semnonen wird noch durch ihr Glück vermehrt. In hundert Gauen wohnen sie und halten sich wegen ihrer grossen Anzahl für das Haupt der Sueven.

40.

Longobarden, Reudigner, Avionen, Angler, Variner, Eudoser, Suardoner und Nuithoner.

Die Longobarden hingegen macht ihre geringe Anzahl berühmt, da sie von sehr vielen und sehr mächtigen Völkerschaften umgeben sind und sich dennoch nicht durch Nachgiebigkeit, sondern durch Schlachten und ihren Unterneh-

mungsgeist schützen. Weiterhin sind die Reudigner, Avionen, Angler, Variner, Eudoser, Suardoner und Nuithoner durch Flüsse oder Wälder geschützt. An diesen einzelnen Völkern ist nichts merkwürdig, als dass sie gemeinschaftlich die Hertha, das heisst, die Mutter Erde verehren und glauben, diese verwalte die menschlichen Angelegenheiten und besuche die Völker. Es ist auf einer Insel des Ozeans ein heiliger Hain und darin ein mit einer Decke bedeckter, geweiheter Wagen, den nur Ein Priester berühren darf. Dieser sieht, wann die Göttinn im Innern ist, und folgt ihr, die von weiblichen Rindern gezogen wird, mit grosser Verehrung. Dann sind fröhliche Tage, und Feste feiern alle Orte, die sie ihrer Ankunft und ihres Besuches würdigt. Dann ziehen sie nicht in den Krieg, dann greifen sie nicht zu den Waffen, alles Eisen ist verschlossen. Nun kennen und lieben sie nur Frieden und Ruhe, bis derselbe Priester die des Umgangs mit den Sterblichen müde Göttinn wieder in den Tempel zurückführt. Darauf werden der Wagen, und die Decken, und, wenn man es glauben will, die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Sklaven bedienen sie, die gleich nachher derselbe See verschlingt. Daher ist ein heimliches Grauen entstanden und eine heilige Unwissenheit, was das

sei, das sie nur sehen, wenn sie gleich darauf umkommen wollen.

41.

Hermunduren — die Elbe.

Dieser Theil der Sueven erstreckt sich in die entlegnern Gegenden Deutschlands. Uns näher ist (damit ich eben so, wie kurz vorher den Rhein, jetzt die Donau verfolge) der Staat der Hermunduren, die mit den Römern im Bündnisse stehen, daher auch sie allein unter allen Deutschen nicht am Ufer, sondern im Innern ihres Landes, in der glänzendsten Kolonie der Provinz Rhätien Handel treiben. Überall gehen sie ohne Wächter über, und wenn wir den übrigen Völkern nur unsere Waffen und Lager zeigen, so haben wir diesen Häuser und Landgüter geöffnet, obgleich sie es nicht verlangten. Im Lande der Hermunduren entspringt die Elbe, ein ehemals berühmter und sehr bekannter Fluss; jetzt hört man nur noch davon.

42.

Nariszer, Markomannen und Quaden.

Neben den Hermunduren wohnen die Nariszer und dann die Markomannen und die Qua-

den. Die Markomannen haben vorzüglichen Ruhm und grosse Macht; ihren Wohnsitz selbst haben sie sich durch ihre Tapferkeit verschafft, indem sie einstens die Bojer aus demselben vertrieben. Auch die Nariszer und Quaden sind nicht ausgeartet. Und diess ist gleichsam die Fronte Deutschlands, so weit es hinter der Donau liegt. Den Markomannen und Quaden sind bis auf unsere Zeiten Könige geblieben, aus ihrem eignen Volke, das edle Geschlecht des Maroboduus und Tudrus. Doch dulden sie auch schon auswärtige. Aber Macht und Gewalt haben diese Könige nur durch das Ansehen der Römer. Selten werden sie durch unsere Waffen, öfter durch Geld unterstützt.

43.

Marsigner, Gothiner, Oser, Burier, Lygier, Gothonen, Arier, Helvekoner, Manimer, Elysier, Naharvaler, Rugier, Lemovier.

Nicht weniger mächtig sind weiterhin die Marsigner, Gothiner, Oser und Burier; diese schliessen sich hinten an die Markomannen und Quaden. Von ihnen sind die Marsigner und Burier in Sprache und Lebensart den Sueven ähnlich. Dass die Gothiner und Oser nicht Deutsche sind, zeigt bei jenen die Gallische, bei die-

diesen die Pannonische Sprache, und auch, dass sie sich Abgaben auflegen lassen. Einen Theil dieser Abgaben fordern die Sarmaten, einen Theil die Quaden von ihnen, als von Ausländern. Die Gothiner, was sie noch mehr schändet, graben auch Eisen. Alle diese Völker haben sich in wenig ebenen, meistens waldigen Gegenden und auf den Höhen und Rücken von Bergen niedergelassen. Denn Suevien trennt und spaltet eine fortlaufende Berghöhe, jenseit welcher die meisten Völkerschaften leben. Von diesen erstreckt sich der in mehrere Staaten ausgedehnte Name der Lygier am weitsten. Es wird hinreichend sein, die mächtigsten zu nennen, die Arier, Helvekoner, Manimer, Elysier und Naharvaler. Bei den Naharvalern wird ein Hain von alter Verehrung gezeigt. Daselbst hat ein Priester in weiblichem Schmucke den Vorsitz; auch erzählen sie von Göttern, die nach Römischer Auslegung Kastor und Pollux heissen. Der Name der dort verehrten Gottheit ist Alzis. Sie haben keine Götterbilder; auch findet sich keine Spur von einer fremden Religion. Doch verehren sie jene als Brüder, als Jünglinge. Übrigens kommen die Arier ausser ihrer Macht, an welcher sie die kurz vorher aufgezählten Völker übertreffen, noch auf eine schreckliche Weise ihrer angebornen Wildheit durch

Kunst und Zeit zu Hülfe. Sie schwärzen ihre Schilde, bemahlen ihre Körper, wählen die dunkelsten Nächte zu den Schlachten; durch dieses Furchtbare selbst und die dichte Finsterniss jagen sie jedem Schrecken ein, wie ein leichenzugähnliches Heer, indem keiner ihrer Feinde diesen ungewöhnlichen, gleichsam höllischen Anblick aushält. Denn zuerst werden in allen Treffen die Augen besiegt. Jenseit der Lygier werden die Gothonen beherrscht, schon etwas strenger, als die übrigen Deutschen Völker, jedoch noch innerhalb der Gränzen der Freiheit. Dann sind weiter vom Ozean entfernt die Rugier und Lemovier; ein Abzeichen aller dieser Völker sind ihre runden Schilde, ihre kurzen Schwerdter und ihr Gehorsam gegen Könige.

44.

Die Suionen.

Darauf folgen die Staaten der Suionen, im Ozeane selbst; diese sind ausser ihren Landheeren und Waffen auch noch durch ihre Flotten mächtig. Ihre Schiffe sind der Gestalt nach darin von den unsrigen verschieden, dass das Vordertheil derselben auf beiden Seiten eine zum jedesmaligen Anlanden eingerichtete Fronte hat; auch lenken sie sie nicht durch Segel, noch fü-

gen sie nach der Reihe Ruder an deren Seiten, sondern diese sind los, wie an einigen Flussschiffen, und können wechselsweise, wie es die Sache gerade erfordert, auf diese oder jene Seite gelegt werden. Auch die Reichthümer werden bei ihnen geehrt, und daher beherrscht sie Einer, schon mit gar keinen Ausnahmen, und sein Recht, Gehorsam zu fordern, ist nicht wankend. — Ihre Waffen sind nicht, wie bei den übrigen Deutschen, gemeinschaftlich, sondern unter Aufsicht eines Wächters, und zwar eines Sklaven, verschlossen; denn plötzliche Angriffe von Feinden verhindert der Ozean; auch treiben Bewaffnete, wenn ihre Hände müssig sind, leicht Muthwillen, und einen Vornehmen, oder einen Freigebornen, oder auch einen Freigelassenen zum Aufseher über die Waffen zu machen, könnte dem König gefährlich werden.

45.

Das Meer (Mare Pigrum) jenseit der Suionen — die Ästyer — ihre Verehrung der Göttermutter — der Bernstein — die Sitonen.

Jenseit der Suionen ist noch ein anderes, träges und fast ganz unbewegliches Meer, von dem, wie sie wähnen, der Erdkreis an dieser Seite umgeben und geschlossen wird, weil der letzte

Glanz der untergehenden Sonne bis zu ihrem Aufgange fortschimmert, und zwar so hell, dass er die Sterne blass macht. Überdiess fügt der Glaube noch hinzu, man höre, wenn sie aufgehe, ein Getöse und sehe Göttergestalten und Strahlen um das Haupt des Sonnengottes. Nur bis dahin (und der Ruf ist wahr) geht die Natur. Nun aber wohnen auf der rechten Seite, ganz nahe an der Küste des Suevischen Meeres, die Völkerschaften der Ästyer, deren Sitten und Tracht Suevisch sind, deren Sprache aber der Britannischen näher kommt. Sie verehren die Göttermutter. Als ein Zeichen ihres Aberglaubens tragen sie Bilder von wilden Ebern. Diess erhält, statt aller Waffen und als Schutzmittel gegen alles, den Verehrer der Göttinn auch unter den Feinden sicher. Selten bedienen sie sich eiserner Waffen, häufig der Keulen. Getreide und andere Früchte ziehen sie mit mehr Ausdauer, als sonst die Deutschen nach ihrer gewohnten Trägheit zu thun pflegen. Aber auch das Meer durchsuchen sie und sammeln allein unter allen den Bernstein, den sie selbst Glesum nennen, auf Untiefen und an der Küste selbst. Sie haben, als Barbaren, nicht untersucht und wissen nicht, auf welche Weise ihn die Natur oder welche Ursache ihn hervorbringt. Ja, er lag lange unter den übrigen Auswürfen des

Meers, bis unser Luxus ihm einen Namen gab. Sie selbst gebrauchen ihn zu nichts und lesen ihn nur roh auf; unförmlich bringen sie ihn uns und wundern sich, dass er ihnen bezahlt wird. Jedoch sieht man wol, dass es Saft von Bäumen ist, weil oft gewisse auf dem Lande lebende und auch geflügelte Thierchen aus demselben hervorschimmern, die einmal an der Feuchtigkeit hangen blieben und darauf, als die Materie erhärtete, darin eingeschlossen wurden. Ich möchte daher wol glauben, dass, wie im Innern des Orients, wo Weihrauch und Balsam ausschwitzen, so auch auf den Inseln und in den Ländern des Abendlandes fruchtbarere Wälder und Haine sind, da denn das von den Strahlen der nachbarlichen Sonne ausgepresste und geschmolzene Harz in das nahe Meer fällt und durch die Gewalt der Stürme auf die anliegenden Küsten überströmt. Wenn man die Natur des Bernsteins dadurch untersucht, dass man ihn ans Feuer hält, so brennt er, wie Kienholz, und nährt eine fette, wohlriechende Flamme; dann aber wird er zähe und wie zu Pech und Harz. — Eine Fortsetzung der Suionen sind die Sitonischen Völkerschaften. Diese sind in allem Übrigen jenen ähnlich und unterscheiden sich nur darin von ihnen, dass sie von einem Weibe beherrscht werden; so sehr sind sie nicht von der Freiheit, nein, von der

Knechtschaft ausgeartet. — Hier ist Suevien zu Ende. —

46.

Peuziner oder Bastarner, Veneder, Fenner, Sarmaten, Hellusier und Oxionter.

Ob ich die Völkerschaften der Peuziner, Veneder und Fenner zu den Deutschen oder Sarmaten rechnen soll, weiss ich nicht; obgleich die Peuziner, die einige auch Bastarner nennen, an Sprache, Lebensart, Aufenthalt und Wohnsitzen den Deutschen ähnlich sind. Alle leben in Schmutz und gänzlicher Unthätigkeit. Die Ehen der Vornehmsten unter ihnen sind gemischt, und sie erniedrigen sich dadurch so ziemlich zu den Sitten der Sarmaten. Die Veneder haben viel von ihren Gebräuchen angenommen. Denn diese durchstreichen als Strassenräuber alle Wälder und Berge, die zwischen dem Gebiete der Peuziner und Fenner liegen. Jedoch können sie eher zu den Deutschen gezählt werden, weil sie feste Häuser bauen, Schilde führen und auf die Brauchbarkeit und Behendigkeit ihrer Fusskämpfer stolz sind, indem diess alles bei den Sarmaten anders ist, da diese auf Wagen und Pferden leben. Die Fenner sind noch in erstaunlicher Wildheit und schmählicher

Armuth. Sie haben weder Waffen, noch Pferde, noch feste Wohnungen, leben von Kräutern, kleiden sich in Felle und schlafen auf blosser Erde. Das Einzige, worauf sie sich verlassen, sind ihre Pfeile, die sie aus Mangel an Eisen mit Knochen spitzen. Auch ernährt die Jagd sowol die Männer, als die Weiber. Denn diese begleiten jene überall hin und fordern auch ihren Antheil an dem Erbeuteten. Ihre Kinder haben keinen andern Zufluchtsort vor wilden Thieren und dem Regen, als sich unter irgendwo in einander verflochtenen Zweigen zu verbergen. Da suchen auch die Jünglinge Schutz, und eben daselbst ist der Aufenthalt der Greise. Dennoch halten sie ein solches Loos für seliger, als im Schweiss des Angesichts das Feld zu bauen, in den Häusern zu arbeiten und ihr eigenes und anderer Glück der Hoffnung und Furcht zum Spiele zu geben. Unbekümmert um die Götter, unbekümmert um die Menschen, haben sie das Schwerste erlangt, dass sie nicht einmal einen Wunsch nöthig haben. —

Was nun noch von den übrigen Völkern erzählt wird, ist fabelhaft. So sollen die Hellusier und Oxioner menschliche Gesichter und Mienen, aber Leiber und Glieder, wie wilde Thiere, haben. Ich lasse das, als unbekannt, dahin gestellt sein.

Anmerkungen. *)

Zum ersten Kapitel.

Als *Gränzen Germaniens* lernte der Römer im ersten Jahrhunderte kennen: Gegen Norden den Ozean (die Inseln in demselben gehörten noch zu Deutschland); gegen Westen den Rhein; gegen Südwesten den Main; gegen Südosten die Donau; gegen Osten die Berge, welche von der Donau durch Oberungarn an die Karpathen reichen, und weiter nördlich auf dieser Seite gar keine Gränze mehr. Anfangs wusste er von diesem innern Lande nichts, und nach einiger Bekanntschaft sah er, dass längs der Karpathen und im heutigen Polen Deutsche und Sarmatische Völker so vermengt durcheinander lebten, dass sich da an eine gezogene Gränze nicht denken liess. *Ptolemäus* hingegen, der in seiner Geographie alles bestimmen wollte, nimmt die Weichsel zur Ostgränze des Landes an, deren Quelle er aber weiter nach Osten rückt, als sie wirklich liegt.

Die *Rhäter*, *Rhätier*, bei Strabo und Ptolemäus *Ῥαιτοί*, bei Livius *Rheti*, Plinius *Rhäti* und einigen Schriftstellern der spätern Jahrhunderte *Räti*, haben ihren Ursprung von den ältesten Bewohnern Italiens. Die Lateinischen Schriftsteller erkennen selbst diese Abstammung, weil sie bei näherer Bekanntschaft in der Sprache noch Spuren davon fanden. Gewöhnlich gibt man sie für einen Zweig der Tuszier aus, die entweder Kolonien in diese Berge schickten, oder bei dem Einbruche der Zel-

*) Zum Theil nach *Mannert's* Geographie der Griechen und Römer.

ten in die Pogegenden dahin verdrängt wurden. Wahrscheinlich waren es Ombriker; so nennen wenigstens Herodot und einige andere die nördlichsten Bewohner Italiens und der Berge; wiewol der Unterschied nicht wesentlich sein mag. In dem Gebirge verloren sie bald den Grad der Kultur, welchen sie als Hetrurisches Volk mit in dasselbe brachten; sie wurden Räuber, lebten beinahe einzig von der gewonnenen Beute und behandelten alles, was ihnen in die Hände fiel, mit vieler Grausamkeit. Endlich bezwang sie Augustus durch Drusus und Tiberius, und ihr Land wurde in der Folge Römische Provinz. Sie theilten sich in zwei grosse Äste: *Rhätier* im strengern Verstande und *Vindeliker*. Die erstern waren den Römern lange bekannt, durch ihre Nachbarschaft und ihre Einfälle; denn sie wohnten auf dem südlichen Abhange der Alpen, vom Berge Adula oder der Quelle des Rheins bis gegen die Julischen Alpen; das heisst, durch einen Theil der Schweiz, durch das ganze Bündner Land und durch ganz Tirol, bis an die angränzenden Berge von Kärnthen und Krain. Von Italien sonderten sie die vielen Seen ab, welche sich längs des Fusses der hohen Gebirge verbreiten; und zwei Römische Kolonien, Komum und Verona, waren vorzüglich als Gränzfestungen gegen die Rhätier bestimmt.

Die *Päonier* oder, wie sie der Lateiner nannte, *Pannonier* wohnten in den ältesten Zeiten auf der östlichen Fortsetzung der Alpen, auf dem Gebirge, welches sich von den Julischen Bergen, zwischen Krain und dem Venediger Lande, in ansehnlicher Höhe und ununterbrochen zwischen der Save und der Küste des Adriatischen Meers gegen Morgen hin erstreckt und diese Küste nicht verlässt, bis es sich an den Hämus, der Thrazien von Illyrien scheidet, und an die südlichern Ketten, welche nach Mazedonien und Griechenland reichen, angeschlossen hat. Auf diesen Bergen wohnten sie, längs des nördlichen Abhangs derselben bis an die Save, so dass sie vom heutigen Krain (Emona oder Laibach machte ihre Westgränze) gegen Osten fort bis an Mazedo-

nien reichten. So kennt ihre Wohnsitze Strabo, der eben damals blühte, als sie von Augustus und nachher von Tiberius bezwungen wurden; so kannten sie Vellejus Paterkulus und Appian, nach Augusts Kommentarien.

Die *Sarmaten* wohnten im heutigen Polen, in der kleinen Tartarei und in den angränzenden Ländern.

Die *Dazier*, *Daker* oder *Geten* hatten sich ein mächtiges Reich in den östlichen Gegenden der Donau gegründet. Sie waren Thrazischer Abkunft und lebten seit Alexanders Zeiten meist auf der Nordseite des Isters, in einem Theile des alten Szythenlandes, als nomadisches Volk, das zwar jedem feindlichen Angriffe mit Muth entgegen ging, aber nicht auf weitere Eroberungen ausser seinen Gränzen trachtete. Nach Sullas Tode, als Pompejus in Rom den grössten Einfluss hatte, kriegte ein Fürst der Dazier, der sich durch Klugheit, Tapferkeit und vorzüglich durch Beihülfe der Religion grosse Gewalt und mächtiges Ansehen zu verschaffen gewusst hatte, gegen die benachbarten Völker, später auch gegen die Römer und die Bojer.

Der unzugängliche und steile Gipfel ist der Adula, jetzt der Gotthard, Lukmanier, die Furka, mit einigen weniger bekannten. Ptolemäus gibt dem Rheine drei Mündungen; die westliche bei Muyden, eigentlich nach ihm etwas südwestlicher (jetzt die Vecht); die mittlere da, wo jetzt die ebenfalls mit dem Rheine in Verbindung stehende Eem in die Südersee fällt; die östliche da, wo unsere Karten die Ausflüsse des vereinigten Rheins und der Issel zeigen, oder vielmehr etwas westlicher.

Die Donau hiess bei den Alten Danubius, nach *Strabo* bis an die Katarakten, nach *Ptolemäus* bis zu Axiopolis, in Niedermösien; weiter östlich hiess sie der Ister. *Plinius* stimmt hierin dem Strabo ungefähr bei; allein überhaupt blieb bei den Griechen *Ister*, bei den Römern *Danubius* die gewöhnlichere Benennung. Eigentlich hat sie fünf Haupt-

mündungen, unter welchen drei sehr beträchtlich sind; doch lassen sich wegen der vielen kleinen Inseln und einiger Sümpfe auch wol sieben herausbringen.

Zum 2. Kapitel.

Ingävoner, Auswanderer gegen Norden, wohnten längs des nördlichen Ozeans und der Zimbrischen Halbinsel, jetzt Westfälinger, Niedersachsen, Dänen und Schweden. Zu ihnen gehörten Zimbern, Teutonen und Kauzen.

Hermioner, Bewohner des Mittellandes. Sueven, Hermunduren, Katten und Cherusker gehörten nach *Plinius* zu ihnen. Dass er aber Cherusker und Katten zu ihnen zählt, ist wol ein Irrthum. Schon die Griechen kannten den Namen. Hermionia heisst bei ihnen das glückliche Land, welches von lauter gerechten, unsträflich lebenden Menschen bewohnt wird; und nahe bei ihnen, an den Gränzen der Kimmerier, fand sich der Eintritt in das Todtenreich. Die Hermioner haben sich in Baiern und Östreich, mit Vermischung auch in Schwaben und Thüringen erhalten.

Istävoner, Westwohner, Auswanderer gegen Westen. Zu diesen gehörten die Cherusker und auch vermuthlich die Katten. Istävoner und Ingävoner lebten beinahe immer im Krieg gegen einander. Jene finden sich in den Rheinländern, Hessen, Franken und mit Vermischung auch in Schwaben. Sie zeichnen sich durch den verschiedenen Dialekt ihrer Sprache, durch verschiedene Züge im Körperbau und durch eigene Gewohnheiten von den Ingävonern aus.

Die *Marser, Marsi*, ein bisher völlig unbekanntes Deutsches Volk, besetzten nach der Niederlage des Varus die nördlichern Striche des Landes der Sigambern, an beiden Ufern der Lippe. Sie traf die ganze Last der Römischen Waffen mit jedem Jahre, so lange Germanikus den Rheinheeren vorstand. Sie mussten dadurch sehr geschwächt werden, und bald verging ihnen alle Lust, länger als Nachbarn

der Römer zu leben; sie zogen sich in das innere Land zurück, und der Name Marser verschwand für immer. In ihre Wohnungen theilten sich Tenkterer und Römer. Wahrscheinlich waren die Marser nur eine Abtheilung der Cherusker, welche so lange als eigenes Volk bekannt wurde, als sie von dem übrigen Stamme abgesondert in der Nachbarschaft der Römer lebte, sich aber in die allgemeinere Benennung verlor, sobald es sich wieder an seinen Stamm schloss. Wenigstens waren sie mit bei dem Treffen gegen Varus gewesen und hatten auch einen von den drei Adlern der Legionen aus der Beute bekommen. Die übrigen zwei bekamen die Katten und die Brukterer.

Die *Sueven* wohnten im östlichen Franken und in einem Theile von Schwaben, bis an die Donau. Sie waren Verbündete der Allemannen und setzten sich späterhin in die Provinzen fest, welche sie zuvor bloss geplündert hatten, in Vindelizien und die Rhätischen Alpen, bis an die Gränze Italiens.

Die *Vandalen*, *Vandali*, heissen bei *Plinius* Vindili, sonst auch Wandali. Sie wohnten auf dem nördlichen Theile des Riesengebirgs und in der Lausitz.

Zum 3. Kapitel.

Assiburg, *Ἀσκιβούργιον* (Askiburgion), auf der Westseite des Rheins, südlich von Santen; nicht die Römische Festung *Assiburg*, die (27° 30′ Länge, 52° 30′ Breite) auf der Germanischen Rheinseite, bei der Trennung des Rheins lag und die *Ptolemäus* dahin stellt, wo der Kanal des Drusus sich an die Issel schliesst.

Rhätien umfasste Schwaben, soviel davon unter der Donau liegt; Baiern, soviel davon auf der Südseite der Donau liegt; ein Stück von Salzburg, was der Salzach westlich ist; von Helvetien ein östliches Stück von Thurgau, Sankt Gallen, den Kanton Appenzell, die Grafschaft Sargans, den Kan-

ton Glarus und eine östliche Spitze von Uri; das ganze Bündner Land, ausgenommen die Italiänischen Grafschaften und den grössten Theil von Kleven und Veltlin, welche schon zu Italien gerechnet wurden; den grössern, nördlichen Theil von Tirol. so dass man die Trennung längs der Etsch annehmen darf, so weit dieser Fluss von der Quelle an seinen Lauf von Westen gegen Osten hält. Auch heutzutage macht die Sprache noch die alte Abtheilung kenntlich; das nördlichere Tirol spricht Deutsch, das südlichere grösstentheils Italiänisch. — Die Rhätier, als Volk, hatten sich viel weiter gegen Süden erstreckt, so weit die Berge reichten, bis in die Nähe von Verona; von dieser Seite wurde ihnen also durch die Eintheilung der Provinz etwas entzogen; sie gewannen aber auf der andern Seite durch die Striche längs der Donau, welche einst die Bojer besessen hatten, die jetzt aber nach und nach von den Bergbewohnern angebaut wurden. — Die Notitia Imperii theilt Rhätien in primam et secundam, von denen das erstere vielleicht die Festungen und Striche längs der Donau und im Blachfelde, das zweite die gebirgigen Theile begriff. — Vielleicht wurden auch die beiden Provinzen, welches wol wahrscheinlicher ist, durch den Lech getheilt, so dass der östliche Theil *Rhaetia Prima*, der westliche *Rhaetia Secunda* hiess. Denn noch unter des Gothenkönigs Theodorichs Herrschaft ist von zwei Rhätien die Rede, obgleich er auf der Nordseite der Alpen nichts besass; und die Notitia Imperii, Kapitel 42, setzt Augsburg nach Retia Secunda. So war die Lage der Provinz im ersten und zweiten Jahrhunderte.

Zum 5. Kapitel.

Norikum (bei Ptolemäus *τὸ Νωρικὸν*) behielt unter der Herrschaft der Römer so ziemlich die Gränzen der alten Noriker oder Taurisker, nur, dass man auf der Ostseite ihnen ein Stück Landes entriss und dafür ein anderes nördliches bis an die Donau zutheilte. Die Gränzen der Provinz wa-

ren also: Gegen Westen der Innfluss (Aenus), mit welchem Ptolemäus die Salzach vermengt, daher der Fluss bei ihm von seinem Ursprunge an aus den Alpen über Aquileja gerade gegen Norden fliesst und der Provinz durchgehends zur Westgränze dienen kann. Es haben auch die Ältern keinen bessern Begriff von dem Ursprunge dieses Flusses. Gegen Süden endigt sich Norikum theils an den Karvanka oder den Theil der Alpen, welcher unter dem Namen Karst und Birnbaumer Wald zwischen Istrien und der Save streicht, und dann von Emona an und weiter ostwärts an die Save selbst, welche hier Norikum von Pannonien trennt. Gegen Osten scheidet der Cetius Mons Norikum von Pannonien. Die Provinz begriff also ganz Östreich und Steiermark, einen östlichen Strich durch beide Länder abgerechnet, welchen man zu Pannonien fügte; von Krain, was der Save nördlich liegt, ganz Kärnthen und den Theil von Salzburg, welcher der Salzach östlich liegt. Im vierten Jahrhunderte gab es wahrscheinlich durch die Anordnungen Diokletians auf der Südseite einige Veränderungen; man liess Italien über die Julischen Alpen, über den Savestrom, bis an den Trojanerberg und in die Nähe von Cilley reichen und schnitt also ein Stück von Norikum ab, ersetzte es aber wieder durch eine grössere Ausdehnung gegen Osten; denn der Strich Landes von Cilleja (Cilley) bis Portorio (Pettau), welcher vorher zu Pannonien gehörte, wurde jetzt zu Norikum geschlagen. Zu gleicher Zeit fing man auch an, die Provinz zu theilen in Noricum Mediterraneum und Noricum Ripense. Die Gränzen von beiden lassen sich nicht angeben, vielleicht, weil sie nicht bestimmte gegen einander hatten. Die Abtheilung war bloss militärisch; alle Orte in der Nähe der Donau mussten kleinere oder grössere Festungen sein und Besatzungen haben, wegen der Einfälle der gegenüber wohnenden Deutschen; in dem innern Lande hingegen gab es weder Festung, noch eigentliche Besatzung; ein schmaler Strich längs der Donau hiess also Noricum Ripense und stand gewöhnlich mit unter dem Dux von Pannonia Prima;

alles übrige innere Land blieb dann Norikum Mediterraneum. Wenigstens führt die Notitia Imperii bei Norikum Ripense nichts, als Orte in der Nähe der Donau an und nennt das innere Norikum gar nicht, weil daselbst keine Besatzung lag.

Pannonien wurde begränzt, nach Ptolemäus, auf der Westseite durch den Berg Cetius oder die Bergkette, welche von der Save an, westlich neben Cilley, unter dem neuern Namen Trojanerberg gegen Norden steigt und endlich unter dem Namen Kalenberg, westlich neben Wien, an der Donau sich endigt. Weil die Gegend um Emona (Laibach) von Pannonischen Völkern besetzt war, so wurde die Gränzlinie längs der Save bis zu dieser Stadt gezogen, welche auf der Gränzscheide von Italien, Pannonien und Norikum lag, und lief von da gerade östlich, längs eines Theils des Karvankas und längs der Albanischen Berge, welche Fortsetzung der Alpen in ansehnlicher Höhe südlich unter der Save gegen Morgen fortstreicht. Diese Berge machten also die Südgränze der Provinz. Weil aber zwischen ihnen und der Save kein beträchtlicher Ort mehr war, so nahm man auch diesen Strom selbst für die Gränze; doch so, dass alle Orte, welche an seinen beiden Ufern lagen, zu Pannonien gerechnet wurden. Die Nord- und Ostgränze bildete der Lauf der Donau bis zur Mündung der Save, wo noch Taurunum (Belgrad), ja, von einigen sogar Singedunum zur Provinz gerechnet wurde, obgleich sie auf der Gegenseite des Zusammenflusses lagen. Pannonien fasst also auf unsern Karten einen östlichen Streifen von Östreich und Steiermark, einen Einschnitt in Krain, ganz Ungarn, so weit es auf der Südseite der Donau liegt, einen beträchtlichen Theil von Kroatien, ganz Slavonien und einen Streifen von Bosnien längs der Save. Bei Ptolemäus findet sich diese Provinz schon getheilt in Ober- und Unterpannonien. Eine idealische Linie, die man sich von Bregätium bei Komorn gegen Süden bis zur Save, bei dem Einflusse des Verbasflusses in dieselbe,

gezogen dachte, bestimmte die Abtheilung. Alles, was westlich von dieser Linie lag, hiess Pannonia Superior, alles Östliche Pannonia Inferior. Diese Trennung schreibt sich wol nicht aus dem ersten Jahrhunderte her; denn alle Schriftsteller, bis zu Ptolemäus, sprechen von Pannonien in der einfachen Zahl; wahrscheinlich hatte Hadrian, wie in mehrern Ländern, so auch hier Abänderungen getroffen. Die gemachte Anordnung blieb durch das zweite und dritte Jahrhundert; aber im vierten riss Kaiser Galerius ein Stück von Niederpannonien ab und gab der neuen Provinz, nach dem Namen seiner Gemahlinn, die Benennung Valeria. Er erwarb sich ein Recht zu dieser Abänderung durch Ausrottung der grossen Wälder, durch einen Versuch, den Peiso- (Pelso-) See abzuleiten, und durch die daraus erfolgte Bevölkerung. Die Notitia Imperii belehrt uns durch Anzeige der Orte, welche sie zur Valerischen Provinz rechnet, hinlänglich, dass sie durch den Lauf des Raabflusses, durch die Donau und durch die Drave von den übrigen Provinzen Pannoniens abgesondert wurde. Zugleich veränderten sich auch die Namen der übrigen Theile. Pannonia Superior heisst bei den spätern Schriftstellern Pannonia Prima; und was man von Pannonia Inferior übrig gelassen hatte, wurde Pannonia Secunda genannt. Und weil ein grosser Theil dieser Provinz sich längs der beiden Ufer der Save, bis zur Mündung derselben in die Donau, erstreckte, so erhielt derselbe den Namen Savia. Weitere Veränderungen ereigneten sich unter der Herrschaft der Römer nicht.

Zum 6. Kapitel.

Framen? Vielleicht verwandt mit *Pfriemen?*

Zum 8. Kapitel.

Velleda, Veelweet, Vielwisserinn, weise Frau. *Aurinia*, Alraune, Alrune, von *All* und dem Zeltischen *Ruin*, Kunst.

Zum

Zum 9. Kapitel.

Der Deutschen vorzüglichste Götter waren wol folgende, nach denen auch die Wochentage benannt wurden: 1) *Sol*, die Sonne, Sunna oder Freius; daher der Sonntag. 2) *Luna*, der Mond, Maan, daher der Maandag, Montag. 3) *Tuisto*, *Tuisko*, daher Tuisdag, Tistag, Dinstag; dies Martis, der Marstag, da Tuisko der Deutschen Mars, ihr Kriegsgott war. 4) *Othin*, *Odin* oder *Wodan*, *Govodan*, auch Gott des Krieges; daher der Wodanstag, Wonstag oder Gonstag, wie noch der Mittwoch hier und da in Westfalen, wie in der Grafschaft Mark, beim gemeinen Volke heisst; dies *Mercurii*, ist wol der Wodan. 5) *Jupiter*, der Donnerer, Thoron, Tharan, Thom, Taranis (bei Lukan, 1, 444.), *tonans;* daher der Thorsdag oder Donnerstag. 6) *Venus*, *Frea*, Freia, Frizea; daher der Fridag oder Freitag; damit ist auch das Wort *freien* verwandt. 7) *Saturnus*, Saturn, Satar; Saterdag, Saterstag, Samstag oder Sonnabend.

Die Deutschen nannten ihren Kriegsgott, den Wodan, auch den Mann des Heeres, *Heermann;* vielleicht verwechselte hiermit Tazitus der Griechen *Hermes* (*Merkur*) und nennt daher diesen als Hauptgott der Deutschen.

Zum 28. Kapitel.

Der Herzynische Wald. Dieser Name scheint bei den Germaniern das Nomen Appellativum jedes grossen Bergwaldes gewesen zu sein (Harzwald, Hartwald, Hochwald, von *hart*, hoch.) Denn Zäsar hörte von ihnen, dass der grosse Strich zusammenhangender Gebirge und Wälder diesen Namen führte, welche vom Schwarzwalde an nördlich über die Donau weg durch Franken und Thüringen, Böhmen, Oberungarn sich fortstreckten und endlich weiter nordöstlich ganz in das Unbekannte verloren. Schon Aristoteles (Meteorologie, 1, 13.) kennt den Namen dieses

Bergwalds und weiss, dass er auf der Nordseite des Isters liegt. Er nennt ihn: *die Arkynischen Berge.* Dass ihn Eratosthenes in seiner Geographie ebenfalls genannt hatte (*der Orkynische Wald*), sehen wir aus dem Zäsar (6, 24.) und Apollonius Rhodius (Argonautik, 4.), der seine Helden durch wunderliche Wege bis in diese Gegenden führt. Die Kriege des Maroboduus gaben den Römern einen andern Begriff vom Herzynischen Wald; man verstand unter dieser Benennung den Böhmer Wald. Diess weiss schon Strabo sehr gut. Da er aber auch die Nachricht des Zäsars noch hat, so verwirrt ihn diess in manchen Stellen, weil es ihm an wirklicher Kenntniss des Landes fehlt. Plinius (4, 12.), Tazitus und Vellejus Paterkulus (2, 109.), der ihn Hercinia silva nennt, meinen darunter die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, welche sich vom Thüringer Walde östlich bis nach Ungarn hin erstrecken; und diess ist wol auch der Begriff, den die Deutschen selbst mit dieser Benennung verbanden. Ptolemäus hingegen schränkt seinen Orkynischen Bergwald in viel engere Gränzen ein. Bei ihm reicht er bloss durch Mähren und einen Theil von Oberungarn, vermuthlich aus der Ursache, weil er von den westlichern Theilen des Gebirges Spezialnamen wusste und nicht bedachte, dass Harzwald die allgemeine Benennung war.

Seit dem zweiten Jahrhundert wurde der Name: *Helvetier*, nicht weiter gehört. Unter der Herrschaft der Römer waren sie selbst Römer geworden, und als die Allemannen Besitz vom Lande nahmen, brachten sie zugleich ihre Sprache mit, welche blieb, weil das einwandernde Volk das zahlreichere war.

Bojer, *Taurisker* und *Skordisker* waren drei grosse Keltische Völkerschaften, die den Besitz der fruchtbaren Gefilde längs der Donau, von der Quelle dieses Flusses bis über Belgrad hinaus, einen Strich von mehr, als 150 geographischen Meilen, unter sich theilten. Die Bojer (Boii, *Boïoi*) waren das ansehnlichste und ausgebreitetste Volk

unter den dreien. Es beherrschte, und bewohnte auch grösstentheils, das ganze Blachfeld, vom Bodensee an, durch Baiern, Östreich und Ungarn, bis an den See Peiso (den Balatonsee). Gegen Osten begränzten sie theils die Donau, theils, von dem See Balaton an, die Skordisker. Sie besetzten einen grossen Theil vom heutigen Böhmen, auf der Nordseite der Donau, wenigstens den ganzen Böhmer Wald, mit den südlichern Strichen bis an die Donau. Die nördlichern Striche aber scheinen erst ihr Antheil geworden zu sein, als sie aus dem grössten Theile der südlichen weichen mussten, und dadurch schränkt sich diese beinahe wunderbare Ausdehnung wieder ein. In ältern Zeiten waren die Bojer eins der mächtigsten Keltischen Völker in Italien, welches gegen die Römer langwierige, blutige Kriege führte, endlich aber der Kriegszucht und Tapferkeit derselben weichen musste. Einzelne Theile blieben als Unterthanen Roms in ihren alten Wohnungen, andere zogen sich durch die Alpen in die nördlichern Gegenden. (Plin. 3, 17.)

Bojemum, Bojohemum. Bojehemum (Vellejus Paterkulus), *Βουΐαιμον* und verdorben *Βουβίεμον*, *Βουιαίβον*, *Βουιάσμον* (Strabo, lib. 7.), *Βαίμον* (Ptolemäus, lib. 2.), Bojenheim, das Land, vielleicht auch die Hauptstadt der Bojer, nachher Baiern, Böhmen. Daher Boiheim, Böheim.

Aravisker, auch bei Ptolemäus, wohnten nördlich an der Mündung der Drave.

Wegen *Pannonien* sehe man Seite 63 und 64, über die *Oser* Seite 82.

Treverer, Trierer, bei Tazitus, Plinius, Pomponius Mela und in einigen Inschriften Treveri, bei Zäsar, Zizero und Ptolemäus Treviri, Treuiri (die Treuen?), wohnten am Rheine oder doch in der Rheingegend, wahrscheinlich in der Gegend, wo das heutige Trier liegt.

Die *Nervier*, Gränznachbaren der Trevirer, Strabo, 4., wohnten vielleicht in der Grafschaft Namür, Unterburgund,

einem Theile der Pikardie. Ihre Herrschaft erstreckte sich ziemlich weit.

Die *Vangioner*, *Vangiones* (verschrieben *Vergiones*), erst in der Gegend von Worms und Speier, nachher Worms und Speier gerade gegenüber. Ptolemäus setzt, jedoch fälschlich, *Strassburg* in das Land der Vangioner.

Tribozer, auch Tribocker, Triboker, Tribokker, Tribokzer, wahrscheinlich in der Gegend von Strassburg.

Nemeter, um Speier.

Ubier oder *Agrippinenser*. Ihre Hauptstadt war Köln, welches damals *Colonia Agrippinensis*, oder bloss *Agrippinensis*, oder *Colonia et Civitas Agrippina*, oder *Agrippina Colonia*, oder auch *Colonia Agrippina Ubiorum* hiess, von der *Julia Agrippina*, der Gemahlinn des Kaisers *Klaudius* und *Nero's* Mutter, die eine Kolonie dahin schickte.

Zum 29. Kapitel.

Bataver, *Batavier*, die jetzigen Niederländer, Holländer, Brabänder. Einige leiten *Batavi* ab von *βάθος*, von der *Tiefe*, der *Niedrigkeit* ihres Landes.

Die *Batavische Insel* war wol *Friesland*, *Fresia*.

Mattiazer oder *Mattiaker* wohnten am Oberrheine, in dem Striche zwischen der Lahn und dem Main, und sind vielleicht der Theil der Katten, welchem Drusus diese Gegenden zur Wohnung anwies, die sie aber bald darauf wieder verliessen und sich östlicher zurückzogen; ihr Hauptort war wol Maktiadum, Mattiakum oder Mattium (Marburg?), welches Germanikus nachher verbrannte. Es ist nicht glaublich, dass die Römer diese Deutschen mitten unter sich liessen; sie kommen bald hernach als Feinde derselben vor; und in spätern Zeiten reichen die Wohnsitze der Allemannen gerade bis hierher, ohne dass weiter von Mattiakern die Rede ist.

Die Äcker, von denen der Zehnte den Römern gegeben wurde, die *dekumatischen Felder*, entstanden wol zu der Zeit, da Germanikus aus Deutschland abzog, bis an den Tod des Nero. In der Nachbarschaft des Bergs Taunus wohnten die alten Einwohner nicht mehr. Diess machten sich die benachbarten Gallier zu Nutze. Sie besetzten die Ländereien jenseit des Rheins, wurden zahlreich und reichten endlich bis an das Land der Katten, so dass der Statthalter der Provinz anfing, sein Augenmerk auf diesen Winkel zu richten, und in die gezogenen Linien Besatzungen legte. Alle Felder innerhalb derselben hiessen dann *Agri Decumates*. Der Main war wahrscheinlich deren Südgränze.

Zum 30. Kapitel.

Die *Katten* oder *Chatten* (bei Plinius *Chatti*, Strabo *Χάττοι*, Ptolemäus *Κάτται*, Tazitus *Catti*), deren Name mit dem spätern *Hassen*, *Hessen*, einerlei ist, besassen (wenigstens nach Tazitus Beschreibung) Hessen, gegen Süden Fulda, Hanau, Isenburg, das grosse Stück von Franken, was auf der Nordseite des Mains bis an die Mündung der Fränkischen Saale liegt; auf der Westseite Nassau grösstentheils, den östlichern Theil des Herzogthums Westfalen, Waldeck, Wittgenstein, Solms. Zäsar weiss von den Katten nichts, als dass sie gegen den Rhein an die Ubier gränzten und dass im innern Lande ein Bergwald, *Bacenis* genannt, sie von den Cheru[illegible]n trennte. Der Wald Bacenis ist der westliche Theil des T[illegible]ringer Waldes. Späterhin führten sie heftige und langwierige Kriege mit den Römern. Zu Zäsars Zeit waren sie längs der Lahnufer, dem Rheine noch näher, von welchem sie nur das schwache Volk der Ubier trennte. In der Folge, da sie sahen, dass die Absicht der Römer war, durch Anlage von Festungen bei ihnen die Rheinvölker zu unterjochen, zogen sie sich in ihre innern Besitzungen zurück. — Die Katten sind wahrscheinlich dasselbe Volk, welches *Zäsar* Sueven nennt.

Zum 32. Kapitel.

Usipier oder *Usipeter* (Usinger?), bei Tazitus *Usipii* und *Usipetes* (Annal. 1, 51. Hist. 4, 37.), bei Zäsar und Dio Kassius *Usipetes*, bei Äthikus *Usippi*, bei Ptolemäus *Οὐσπίοι* und *Οὐΐσποι* (verschrieben), bei Strabo *Νουσίπιοι* (verschrieben). Sie besassen Lippe, den nordöstlichen Strich der Grafschaft Mark, Waldeck, Paderborn und Recklinghausen. Sie wurden von den Katten (bei Zäsar: *von den Sueven*) verdrängt, gingen über den Rhein, griffen die Menapier an, wurden aber nachher von Zäsar geschlagen und flohen zu den Sigambern.

Tenkterer, *Tenchterer*, Tazitus *Tencteri*, Zäsar *Tenchteri*, Ptolemäus *Τέγατροι* (verschrieben), *Τέγγεροι*, *Τέγκεροι*. Zuerst nennt sie Zäsar, *de bello Gallico*, 4, 16. Ihre Ostgränze machten, nach Ptolemäus, die Abnobischen Berge oder das Gebirge, welches zwischen der Grafschaft Mark und dem Herzogthum Westfalen gegen Norden läuft. Sie besetzten in ihrem blühendsten Zeitpunkte, von der Regierung Tiberius bis ins zweite Jahrhundert: den südlichen Theil von Kleve, die Grafschaft Recklinghausen (nach Abzug der *Tubanten* und *Usipeter*), die Abtei Essen, das Herzogthum Berg und den grössten südwestlichen Theil der Grafschaft Mark.

Zum 33. Kapitel.

Die *Brukterer* (*Bructeri*, bei Strabo *Β[illegible]κτεροι*. (verschrieben *Βούκτεροι*), bei Ptolemäus *Βουσάκτεροι*, späterhin *Bortheri*) veränderten bei allen Kriegen der Römer ihre Wohnsitze nie. Sie reichten gegen Westen bis an die Vecht, gegen Süden bis an die Lippe, und zwar wahrscheinlich von Lippstadt an bis westlich gegen Halteren, gegen Osten nicht völlig an die Weser, und gegen Norden trennte sie von den Friesen, am längsten aber von den Chauzen eine Linie, die sich nicht mehr bestimmen lässt, wahrscheinlich

lief sie durch die nördlichsten Theile von Münster. Ihre Wohnsitze umfassten also die östliche Hälfte von Bentheim, ganz Münster, nur die südwestliche Spitze und vielleicht ein Stück vom nördlichen Lande ausgenommen, Osnabrück, den grössern, westlichern Theil von Ravensberg und die in allen diesen Bezirken eingeschlossnen kleinern Ländchen. Die verschiedene Lage der Umstände hat vielleicht von Zeit zu Zeit bei diesen Gränzen einige Veränderungen zum Vorschein gebracht; das Ganze aber blieb. Man theilte die Brukterer in die grössern und in die kleinern. Der Fluss Ems (Amisia) gab die Gränze dieser Eintheilung; an seiner Ostseite wohnte der Hauptstamm des Volks, die grössern Brukterer; an den westlichen Ufern desselben und an der Lippe wohnten die kleinern. So Strabo und Ptolemäus. In den Kriegen gegen die Römer waren die Brukterer die innigsten Bundesgenossen der Cherusker.

Die *Chamaver* (Tazitus *Chamavi*, Ptolemäus *Χαμαυοί*, Kaiser Julian *Χαμάβοι*, Tac. Annal. 13, 55.) wohnten vom Anfange der Weser an, bis unter die südwestlichen Theile des Harzes (in Eichsfeld, einem Theile von Grubenhagen und Hohenstein), nicht aber, wie Tazitus meint, in Münster und Osnabrück. Sie waren immer im Bunde mit den Cheruskern. Daher wurden sie auch, wie mehrere einzelne Völker, bei allgemeinen Kriegen mit unter dem Namen: *Cherusker*, begriffen. Späterhin wohnten sie an der Waal und Maas.

Die *Angrivarier* (Angreifer?), *Angrivarii*, *Ἀγγριουάριοι*, nennen unter den ältern bloss Tazitus und Ptolemäus. Sie setzen sie längs des Ostufers der Weser, von den Chauzen bis an die Cherusker oder vom heutigen Verden durch einen Theil des Lüneburgischen und Kalenbergischen, bis an den Steinhudersee, der die Südgränze gegen die Cherusker machte. Ihre Hauptwohnsitze waren also an beiden Seiten der Aller, bis dahin, wo dieser Fluss die Leine aufnimmt, welche die südöstliche Gränze der Angrivarier gebildet zu ha-

hen scheint. Auf der Nordostseite reichten sie bis in die Nähe der Elbe, denn sie standen mit den Völkern jenseit derselben in Zusammenhang, weil sie öfters Römer, welche der Sturm an die Kimbrische Halbinsel oder in die Ostsee verschlagen hatte, von den Barbaren dieser Küsten loskaufen konnten. Sie gehörten mit zum Stamm der Ingävoner und waren Bundesgenossen der Chauzen, nicht der Cherusker; in der Hermannsschlacht waren sie zu Hause, nicht bei dem Heere der Verbündeten. *Engern* hat wol den Namen von ihnen. Sie wurden in der Folge der Zeiten von Karl dem Grossen, wie die Sachsen, bezwungen, und da verlor sich ihr Name.

Die Vertilgung der Brukterer müsste gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, unter Nerva's Regierung, geschehen sein. Allein hier hat sich wol Tazitus durch eine ungegründete Nachricht hintergehen lassen. Die Brukterer wurden weder vertrieben, noch vertilgt. Dafür sprechen Plinius und Ptolemäus. Hieraus lässt sich einsehen, warum Tazitus in den Wohnsitzen der Chamaver und Angrivarier irrt, die er in das Land der Brukterer, nach deren vermeintlicher Ausrottung, versetzt.

Zum 34. Kapitel.

Die *Dulgibiner* oder *Dulgumnier* (Tazitus hat *Dulgibini*, Ptolemäus aber schreibt *Δουλγούμνιοι*) wohnten, wie Ptolemäus richtig anführt, südlich von den Longobarden, von der Ostseite der Weser bis zum Harze. Also besetzten sie den südlichen Theil von Kalenberg und das grösste, westliche Stück von Grubenhagen. Sie hatten aber nicht immer hier gewohnt; nach Tazitus Kenntniss wohnten sie im Rücken der Brukterer oder, wie er sich hier ausdrückt, der Chamaver und Angrivarier, weil diese beiden Völker, nach seiner Meinung, an die Stelle der Brukterer gekommen waren. Da müssen sie also in gleicher Breite, aber auf der Westseite der Weser, südlich unter der Quelle der Lippe,

im südlichen Theile von Paderborn gesucht werden. Man hat zwar von diesem kleinen Volke, das ohne Zweifel zu den Cheruskern gehörte, fast gar keine historische Nachrichten, also auch nicht von diesem Zurückziehen gegen Osten; doch ist es wahrscheinlich, dass die nämliche Gewalt der Chauzen, welche die Angrivarier aus dem väterlichen Boden trieb, auch die angränzenden Dulgibiner verdrängte; zumal, da ohne diess die Versicherung des Tazitus (Kap. 35.), dass die Chauzen mit einem Winkel bis an die Katten reichten, nicht richtig sein kann.

Den *Chasuarern* (Tazitus und Ptolemäus *Chasuari*, Strabo *Χαττουάριοι*, *Chattuarii*, Vellejus *Cattuarii*, *Attuarii*, 2, 105.) weist Ptolemäus ebenfalls unter den Longobarden ihre Wohnung an, aber auf der Westseite der Weser, von den nördlichsten Theilen des Gebirgs Abnoba bis in die Nähe der Weser, unter der Lippe. Also wohnten sie wol im nördlichsten Theile des Herzogthums Westfalen. Auch Tazitus setzt sie hierher, aber etwas westlicher, weil die Dulgibiner die östlichern Theile besassen. Als sich diese auf die Ostseite der Weser zogen und die Chauzen von den Longobarden wieder in ihre alten Gränzen zurückgedrängt wurden, hatten die Chasuarer Gelegenheit, sich längs der bergigen Gegenden weiter auszubreiten. Auch sie waren ein Zweig der Cherusker und sehr wahrscheinlich, nebst den Dulgibinern und noch mehreren kleinen Völkern, die nämlichen Klienten der Cherusker, in deren Lande Varus geschlagen wurde. (Strabo, 7. Seite 447. Kasaubonus, 291.)

Zu den Völkern ausser den Dulgibinern und Chasuarern gehören die *Ambronen* (am Bairischen Flusse Amber), die *Amsibarier* oder *Ampsivarier* (an der Ems), die *Tubanten*, Ptolemäus *Τουβάντοι*, entweder in den nördlichen, bergigen Theilen der Grafschaft Mark und in der Grafschaft Recklinghausen, oder in Hessen, gegen Fulda zu.

Die *Friesen* (Plinius und Tazitus *Frisii*, Ptolemäus und Dio Kassius *Φρίσσιοι* oder *Φρείσιοι*, späterhin *Frisones* oder

Fresones) gränzten auf der Westseite an die östliche Mündung des Rheins und die Inseln, welche er bildete, gegen Norden an den Ozean, gegen Osten an die Ems, gegen Süden wahrscheinlich an die Vecht. Sie besassen also das heutige Westfriesland, Gröningen, ein nördliches Stück von Oberissel und die Inseln, welche ihnen theils gegen Norden im Ozean liegen, theils durch die östliche Mündung des Rheins gebildet wurden. Denn nicht immer hatte die Südersee die Gestalt, die sie jetzt hat; mehrere Inseln, welche theils das Eindringen des Meers, theils der Ausfluss des Rheins bildete, trennten dieselbe in viele Seen, die erst durch spätere Überschwemmungen der Inseln in eine einzige zusammenflossen. Die vielen Untiefen und Sandbänke geben noch zum Theil die Lage der ehemaligen Inseln zu erkennen, welche die Friesen und, wie Plinius versichert, auch die Chauzen bewohnten. Anfangs waren die Friesen stets Freunde der Römer, nachher entstanden Zwistigkeiten, und unter dem Kaiser Klaudius, als Korbulo sie mit Gewalt unterjochen wollte, verjagten sie die Römer ganz. Tazitus irrt wol darin, dass es grössere und kleinere Friesen gab. So hätte er nicht die Friesen, sondern die Chauzen abtheilen sollen.

Zum 35. Kapitel.

Die *Chauzen*, *Kauzen*, *Kauchen* oder *Chauken* (Vellejus Paterkulus, Plinius, Ptolemäus und Dio Kassius *Cauchi*, Tazitus und Sueton *Chauci*, Lukan und Klaudian *Cayci*) wohnten längs des Ozeans, von der Ems bis an die Elbe, und reichten gegen Süden wahrscheinlich noch etwas weiter, als das heutige Ostfriesland, Oldenburg und Bremen, wiewol sich längs der Weser diese Gränzen oft veränderten. Plinius und Ptolemäus theilen dieses ansehnliche Volk in die *grössern* und *kleinern*, und Tazitus nennt in seiner Geschichte (Annal. 11, 18. 19.) die *grössern* Chauzen; zugleich zeigt er, dass unter diesen die Bewohner des Raums zwischen der Ems und der Weser verstanden wurden. Die

kleinern wohnten also zwischen Weser und Elbe. Schon bei den Unternehmungen des Drusus, noch mehr unter Tiberius, waren die Chauzen Freunde der Römer. Tiberius machte seinen Zug gegen die Elbe durch ihr ganzes Land, daher ihm Vellejus vorschmeichelt, er habe sie unterjocht. Späterhin verursachte der Übermuth der Römer, dass sie sich entzweiten und ihre bittersten Feinde wurden. Sie waren auch immer Feinde der Cherusker, selbst noch nach Vertreibung der Römer, und früher um so mehr; sie leisteten sogar dem Germanikus damals öfters hülfreiche Hand.

Zum 36. Kapitel.

Die *Cherusker* (Tazitus *Cherusci*, Strabo Χηρουσκοί, Ptolemäus Χαιρουσκοί) waren das ansehnlichste und berühmteste Volk unter den Istävonern. Man muss bei ihnen unterscheiden: die *Cherusker* als *Volk* und die *Cherusker* als *Völkerbund*. Als *Volk* wohnten sie im Harze und auf beiden Seiten desselben, doch mehr auf der Südseite, wo der nordwestliche Theil des Thüringer Waldes sie von den Katten trennte und die Saale vermuthlich ihre Ostgränze machte. (Caesar.) Tazitus sagt in seinen Annalen, 2, 19, ein gezogener Wall (zwischen dem Steinhudersee und der Weser) trenne sie von den Angrivariern; diese wohnten auf beiden Seiten der Aller, nahe bei der Mündung dieses Flusses; vielleicht bildete also die Aller die Nord- und Ostgränze der Cherusker, bis dahin, wo sich die Leine mit ihr vereinigt. Anfangs war das Volk der Cherusker mächtig und geehrt, und als *Völkerbund* umfassten sie zu Obigem noch einen sehr grossen Strich zwischen der Weser und dem Rhein. Der nördliche Theil des Herzogthums Westfalen und der Grafschaft Mark hatte noch bei den Zügen des Germanikus den Namen *Cheruszia*. Nach und nach verminderte sich das Ansehen und Übergewicht der Cherusker, und so wurden sie immer schwächer und, wegen des langen Friedens, kraftlos und unthätig.

Die *Fosen* waren wol ein Zweig der Cherusker und haben vielleicht ihren Namen von der *Fuse* im Braunschweigischen, wohnten auch wahrscheinlich an diesem Flusse. Sie wurden späterhin von den *Longobarden* ganz vernichtet.

Zum 37. Kapitel.

Die *Zimbern* oder *Kimbern* (*Cimbri, Κιμβροί, Κίμβροι*) nennt zuerst *Strabo*, und nach ihm sprechen alle andere Geographen von ihnen. Aber die Bestimmungen ihrer Wohnsitze sind sehr schwankend. Tazitus setzt sie hier an den Ozean, sagt aber nicht, ob dies- oder jenseit der Elbe, Strabo ebenfalls an die Elbe, an den Ozean, in die Nachbarschaft der Chauzen (Strabo, 7, Seite 291), und er meint, sie wären an der Westseite der Elbe gewesen, Pomponius Mela auf die Inseln des kodanischen Meerbusens (Pomponius Mela 3, 3.), Plinius wol auf die Ostseite der Elbe und die Halbinsel, welche von ihnen den Namen führt, Ptolemäus an die nördlichste Spitze dieser Zimbrischen Halbinsel, also nach dem jetzigen Wensüssel. *Mannert* meint, es habe *niemals* Zimbern in diesen Gegenden gegeben. (Siehe dessen *Geographie der Griechen und Römer. Germania.* Dritter Theil. Nürnberg, 1792. Seite 317 — 324.)

Die Römer wurden völlig von den Zimbern geschlagen bei Noreja, einer Stadt der Karner, 13 Milliarien von Matukaium, 27 Milliarien von Virunum, dem jetzigen *Völkenmark* an der Drave in Kärnthen, 1200 Stadien von Aquileja, im heutigen Steiermark (Strabo, 5, 328. Kasaubonus, 214.)

Parther, sind die nach Alexanders des Grossen Tode den Seleuzidischen Königen unterworfenen Perser, die unter Antiochus Theus sich empörten und ein eigenes Reich stifteten, unter dem Könige

Arsazes, dem Anführer der Rebellen, dessen Nachfolger daher *Arsaziden* hiessen. (Strabo, Buch 2. Justin, 41, 42. Tazitus Annalen, 2, 3.)

Krassus wurde vom Partherkönig *Orodes* getödtet.

Den *Pakorus*, des *Orodes* Sohn, besiegte *Ventidius*, Legat des *Markus Antonius*.

Der Konsul *Luzius Kassius* wurde von den *Tigurinern*, den Bundsgenossen und Gefährten der *Zimbern*, völlig geschlagen (Caesar, de bello Gallico, 1, 12. Livius, 15.), so wie früher Markus Junius Silanus (Livius, 15. Vellejus Paterkulus, 2, 12.) von den Zimbern selbst.

Markus Aurelius Skaurus wurde von den Zimbern, nachdem sein Heer geschlagen war, gefangen und vom König Bolus ermordet, weil er den Zimbern widerrieth, über die Alpen nach Italien zu gehen, und die Römer für unüberwindlich erklärte. (Livius, 67.)

Der Prokonsul *Quintus Servilius Zäpio* und der Konsul *Manlius* (Florus, 3, 3. Livius, 67. Orosius, 5, 16. Valerius, 4, 7.) wurden jenseit der Rhone geschlagen, so geschlagen, dass der alte Geschichtschreiber Antius den Verlust der Römer auf 80000 Mann angibt, was wol übertrieben ist.

Der *Zäsar* ist der Kaiser Augustus.

Quintilius Varus, früher Statthalter von Syrien, wurde von den Deutschen unter *Hermanns* (Arminius), eines Cheruskerfürsten, Anführung im Teutoburger Walde (wahrscheinlich in den nördlichen Theilen des Herzogthums Westfalen oder in der Grafschaft Mark) so geschlagen, dass von seinen drei Legionen nur wenige entrannen, um Augustus die Niederlage zu verkünden. (763 Jahre nach Roms Erbauung, im 10. Jahre nach Christi Geburt.)

Der vergötterte *Julius* ist Julius Zäsar.

Kajus Zäsar ist Kaligula.

Zum 38. Kapitel.

Andere Schriftsteller schreiben den Gebrauch, das Haar

in einen Knoten aufzubinden, allen Deutschen zu, daher es doch wol so selten nicht gewesen sein muss.

Über die *Sueven* siehe Seite 60.

Zum 39. Kapitel.

Die *Semnonen* (bei Strabo, Buch 7, *Σέμνωνες*, *Σεμνῶνες*, bei Ptolemäus *Σίμνόνες*, *Σέμνονες*, Vellejus Paterkulus (Buch 2, 106.) *Sénones*, Tazitus *Semnones*) nennt Strabo als eins der Völker des innern Landes, die zum Reiche des *Marobodus* gehörten. Vellejus (2, 106.) sagt, die Elbe fliesse an den Gränzen der Senonen und Hermunduren. Plinius nennt sie gar nicht. Tazitus setzt sie jenseit der Elbe, ohne etwas Bestimmtes über ihre Ausdehnung und ihre Gränzen zu sagen. Nur Ptolemäus lässt sie im heutigen Brandenburg wohnen; von der Elbe an, bis zu dem Flusse Suevus (die Warne), der nach seiner Meinung gerade von Süden gegen Norden in die Ostsee floss. Vielleicht war auch der Name Semnonen nicht einem einzelnen Volke eigen, sondern allgemeine Benennung der nördlichen Völker an der Ostseite der Elbe, welche bei den südlichen in einer gewissen Verehrung standen, weil auch sie einst von ihnen ausgegangen waren und die innern Striche als das eigentliche Haupt- und Mutterland betrachteten.

Zum 40. Kapitel.

Die *Longobarden* oder *Langobarden*, bei Vellejus Paterkulus, Tazitus und Paulus Diakonus *Longobardi*, bei Ptolemäus *Λογγοβάρδοι* (*Longibardi*, *Laccobardi*, *Lakkobarden*), erschienen im Anfange des zweiten Jahrhunderts in den Gegenden der Lippe. Sie gehörten zu den Hermionern und wohnten nach unsern Karten im grössten Theile von Kleve, im südlichsten Striche von Münster, in der Grafschaft Recklinghausen, in den nordöstlichen Theilen der Grafschaft Mark, Ravensberg, Lippe und dem nördlichen

Theile von Paderborn. Auch besassen sie vielleicht noch den nördlichen Theil des Fürstenthums Kalenberg bis an den Steinhudersee, das Fürstenthum Wolfenbüttel, Hildesheim und den von Aller und Leine eingeschlossenen südlichen Theil von Lüneburg.

Die *Reudigner*, *Avionen*, *Eudoser*, *Suardoner* und *Nuithoner* wohnten vielleicht in der Nähe der Elbe. Bestimmt lässt sich über ihre Wohnsitze nichts angeben; einige setzen die Reudigner in die Nachbarschaft der Longobarden, nach Meklenburg oder Lauenburg, die Avionen in einen Theil der Mark Brandenburg, die Eudoser nach dem nördlichen Theile von Niederpommern, die Suardoner in den südlichen Theil und die Nuithoner in einen Theil der Ukermark.

Die *Angler*, *Angeln* (Tazitus *Angli*, Ptolemäus *Ἀγγείλοι*, in spätern Zeiten *Angli* und *Anglii*) gehörten zu den Sueven. Sie trennten sich späterhin von ihrem Stamme, schlossen sich an den Bund der Sachsen und machten mit ihnen gemeinschaftlich die Eroberung von Britannien. Tazitus glaubt wahrscheinlich, sie hätten auf der Ostseite der Elbe gewohnt; er sagt darüber nichts Bestimmtes. Ptolemäus setzt sie ins Herzogthum Magdeburg, auf die Westseite der Elbe, gegen die Mitte ihres Laufs, zwischen die Longobarden auf der West- und die Semnonen auf der Ostseite. Vermuthlich rückten sie in die ältern Sitze der Longobarden ein, als diese den Cheruskern die Nordhälfte ihres Landes abgedrungen hatten.

Die *Variner* (sonst bei Tazitus, Plinius und Ptolemäus *Pharodini*, *Φαροδηνοί*, *Φαροδεινοί*) wohnten, nach Ptolemäus, längs der See, von der Mündung der Traveniz bis an den Ausfluss der Warne. Sie waren auch wol ohne Zweifel Anwohner der Warne (Warini), welche Ptolemäus *Suevus* nennt. Auch Prokopius kennt sie. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Variner in der engsten Verbindung mit den Angeln standen.

Zum 41. Kapitel.

Die *Hermunduren* (*Hermunduri*) besetzten den langen Strich von der Fränkischen Saale und dem Main bis nach Gran in Ungarn. Sie wohnten in dem östlichen Theile des heutigen Franken und reichten auf der Südseite sehr wahrscheinlich bis nahe an die Donau. Die Fränkische Saale trennte sie von den Katten, mit welchen sie wegen der daran liegenden Salzquellen in einen Krieg verwickelt wurden, der sich zum Nachtheile der letztern entschied. (S. Taciti Annal. 13, 57. 58.) Der Ort *Kissingen* an der Saale zeigt noch die alten Quellen und den Gegenstand des Streits. Diese Salzquellen lagen nicht, wie einige meinen, bei *Halle*, an der *Sächsischen* Saale. So weit reichten weder Katten, noch Hermunduren.

Die Pflanzstadt in Rhätien ist *Augsburg*, *Augusta Vindelicorum* oder *Vindelicum*, welche Kolonie die Römer um das Jahr Roms 739 Dio Kassius, 54, 22.), 14 Jahre vor Christi Geburt, stifteten. Tazitus ist der erste, der diese anführt. Der Name: Augsburg, kommt im Jahre 832 zum erstenmale vor.

Dass die Elbe im Lande der Hermunduren entspringe, ist wol unrichtig, es müsste denn sein, dass die Hermunduren früher an den Quellen der Elbe gewohnt hätten. Sie entspringt auf dem Riesengebirge, an einem Orte, den Ptolemäus *Devena* nennt.

Zum 42. Kapitel.

Die *Nariszer*, *Narisker*, *Varister*, *Narister* (Ptolemäus *Οὐαρισταί*, Tazitus und Kapitolinus *Narisci*, Dio Kassius *Naristae*) wohnten, nach Tazitus und Ptolemäus, in dem Bergwalde, der sich an die Sudetischen Berge schliesst, nordwestlich neben den Markomannen, folglich in den Gegenden des Fichtelbergs und durch einen nördlichen Theil der Oberpfalz. Es kann sein, dass sie sich bis Nürnberg erstreckten; jedoch ist diess unwahrscheinlich; den Namen dieser

Stadt

Stadt selbst von ihnen abzuleiten, ist kein Grund vorhanden, als eine erzwungene Namensähnlichkeit.

Die *Markomannen* (Markbewohner, Gränzbewohner), *Marcomanni*, *Μαρκομαννοι*, bei Ptolemäus *Μαρκομάννοι*, zogen sich, nach der Eroberung von Pannonien und Norikum durch die Römer, auf die Nordseite der Donau, griffen daselbst der einst so mächtigen Bojer letztes Reich an und bemächtigten sich desselben. Dieses lag in Böhmens südlichen Wäldern und Bergen, war schon vorhin von den Deutschen Bojohemum, Bojemum, Bojenheim (der Bojen Heimath) genannt worden, behielt den Namen noch, als lange die Markomannen Herrn dieser Striche waren, und hat ihn, nur in noch grösserer Ausdehnung, ungeachtet der veränderten Bewohner, bis auf unsere Tage behalten. Das Volk selbst behielt in seinen neuen Wohnungen auf der Nordseite der Donau (da es früher auf der Südseite dieses Flusses, in Östreich und Ungarn, gewohnt hatte) den alten Namen Markomannen, und auch noch jetzt mit Recht, da sie noch die Gränze an der Donau machten.

Die *Quaden* (Plinius und Tazitus *Quadi*, Ptolemäus *Κουάδοι*, Strabo fehlerhaft *Κόλδουλοι*, *Κόλδουοι*, *Colduli*, *Coldui*) waren das südöstlichste unter den zusammenhangenden Völkern Germaniens und wurden den Römern sehr frühzeitig bekannt, bald nach der Eroberung Pannoniens und Norikums. Daher nennt sie schon Strabo. Vermuthlich sind sie mit den Markomannen gewandert, denn diese beiden Völker erscheinen immer in der engsten Verbindung. Ihre ältesten Sitze an der Donau reichten auf der Ostseite bis gegen die Theis, bis an die Wohnungen der Geten; so weit dehnt Strabo die Ostgränze der Sueven aus, welches er genau wissen konnte, weil zu seiner Zeit die Römer theils mit den Daziern, theils mit den Pannoniern, theils mit den Sueven selbst Kriege zu führen hatten. Der Quaden Gränzen waren also: Gegen Süden die Donau, gegen Osten beim Granflusse die Jazyges Metanastä, ein Sarmatisches Volk, mit

welchem sie immer in der innigsten Verbindung standen; gegen Norden die Karpathen und jenseit derselben theils die Bastarner, grösstentheils aber die Lygier (Tacit. Annal. 12, 29.); gegen Abend eine nicht mehr zu bestimmende Linie durch Östreich und Mähren. Tazitus gibt die Morawa als Gränzfluss an, aber Plinius, der sie weiter nach Mähren setzt, widerspricht. Die spätern Kriege scheinen auch westlichere Gränzen bei ihnen zu verrathen.

Maroboduus (Marbod) war der Anführer der *Markomannen*, unter welchem sie die *Bojer* besiegten. Er hielt sich ein Heer von 70000 Mann *regulirter Truppen*. (Siehe die Geschichte seiner Thaten in *Mannert's* Geographie der Griechen und Römer, *Germania*. 3. Theil. Seite 144 — 151.)

Zum 43. Kapitel.

Die *Marsigner* wohnten vielleicht in der Grafschaft Glatz, in Schlesien; doch lässt sich nichts Bestimmtes darüber sagen.

Von den *Osern* sagt Tazitus im 28. Kapitel (*wenn dort nicht für ab Osis gelesen werden muss: a Bojis*), sie seien eine *Deutsche* Völkerschaft. Das soll also wol nur soviel heissen, als eine *in Deutschland wohnende* Völkerschaft, denn sonst widerspräche jene Stelle dieser, wo er behauptet, sie seien *nicht Deutsche*. — Die Oser wohnten weit gegen Osten, vermuthlich in Oberungarn.

Die *Burier* (*Buri*, *Βοῦροι*, bei Ptolemäus, *Burii* bei Tazitus) wohnten südlicher, als die Omaner und Diduner des Ptolemäus, vielleicht an der Quelle der Weichsel, auf den Karpathen. Einige (z. B. Ptolemäus) rechnen die Burier zu den Lygiern, Tazitus nicht. — *Mannert* in seiner Geogr. der Griech. u. Röm. 3. Th. S. 476. theilt den letzten Satz des 42. und den ersten des 43. Kap. so ab: *Vis et potentia Regibus ex auctoritate Romana; raro armis nostris, saepius pecunia juvantur, nec minus valent.* — Cap. XLIII. *Retro Marsigni, Go-*

thini, Osi, Burii terga Marcomanorum Quadorumque claudant etc. Dann müsste man so übersetzen: *Macht und Gewalt haben diese Könige nur durch das Ansehen der Römer; selten werden sie durch unsere Waffen, öfter durch Geld unterstützt, und dennoch sind sie darum nicht minder mächtig.* — Kap. 43. *Weiterhin schliessen sich die Marsigner, Gothiner, Oser und Burier hinten an die Markomannen und Quaden* u. s. w.

Die Gallischen *Gothiner* wohnten südlich unter den *Buriern* in Mähren. Von der Pannonischen Sprache wissen wir nichts.

In diesen Gegenden kennt Tazitus keine andern *Sarmaten*, als die *Jazyges Metanastä*, vom Gran bis an die Theis; daraus lässt sich auch schliessen, dass die Oser weit gegen Osten, in Oberungarn wohnen mussten, weil ihnen die Sarmaten Tribut auflegen konnten.

Suevien umfasste das östliche Franken und einen Theil von Schwaben, bis an die Donau, späterhin auch Vindelizien und die Rhätischen Alpen, bis an die Gränze Italiens. (Siehe oben, zum 2. Kap., Seite 60.)

Ob dieses Gebirge (*continuum montium jugum*), welches Ptolemäus das *Askiburgische* (*τὸ Ἀσκιβούργιον*, nämlich ὄρος) nennt, der Zottenberg oder das Ungarische Gebirge sei, darüber stritt man früher; es ist jetzt ausgemacht, dass es das *Riesengebirge* ist. Ptolemäus kennt dessen schiefe Biegung, von Norden gegen Südosten, und weiss, dass aus der Südspitze die Weichsel entspringt. Er legt es aber zu weit nördlich und gibt es zu gross an, da er nur Nachrichten von Reisen, die von der Donau aus gemacht waren, darüber hatte. Dass auch die Elbe aus diesem Gebirge entspringt, wusste unter den Alten nur Dio Kassius. Einzelne Berge und Wälder desselben kommen noch in den Römischen Schriftstellern vor.

Die *Lygier* oder *Lugier* (Strabo, 7, Seite 290, nennt

zie: *das grosse Volk der Luter*, *Λοῦιοι, τὸ μέγα ἔθνος*, Tazitus hier *Lygii*, in seinen Annalen (12, 29.) *Ligii*, Ptolemäus, verschrieben, *Λοῦτοι, Λοῦγγοι, Λοῦιιοι, Λοῦγοι*, Zosimus *Λογίωνες*) waren ein beträchtliches Volk im östlichen Deutschlande. Sie wohnten vom Ursprunge der Weichsel bis gegen die Mitte ihres Laufs und wurden auf der Westseite vom Riesengebirge, auf der Nordseite von den Burgundern begränzt; sie besetzten also den grössern Theil von Schlesien und in Polen einige Palatinate, die der Weichsel westlich liegen. So bestimmen Tazitus und Ptolemäus die Ausdehnung ihrer Wohnsitze. Plinius sagt nichts von ihnen.

Ausser den hier genannten Völkerschaften nennt Ptolemäus, der aber die hier genannten auch nicht alle hat, noch die *Omaner*, *Λούτιοι Ὀμάνοι*, *Didaner*, *Διδοῦνοι* und *Luter*, *Lutier*, *Λοῦτοι*, *Λούτιοι*, welches letztere aber wol der durch Schreibfehler entstellte Name der *Lygier* ist, wie auch wahrscheinlich seine *Lakkobarden* oder *Λακκοβάρδοι* nichts anders, als *Longobarden* sind. (Siehe *Mannert*, Seite 218 und 438. 439.)

Die *Arier*, *Helvekoner*, *Manimer* und *Elysier* setzen *Merkator* und *Hundius* auf die Inseln *Aröe*, *Halland*, *Moen* und *Alsen* im Baltischen Meere, nach der Namenähnlichkeit. Plinius setzt auch (4, 13.) die *Hillevoner*, die wahrscheinlich dasselbe Volk mit den *Helvekonern* sind (welches *Mannert* nicht zu glauben scheint, da er Seite 355 und 438 seiner Geographie der Alten nichts davon sagt) auf die Insel Skandinavien, von welcher sie vielleicht späterhin mit den Zimbern und Teutonen auswanderten und sich unter dem gemeinschaftlichen Namen *Naharvaler* (*Nordwalen*) an der Weichsel niederliessen. Die *Helvekoner* des Tazitus nennt Ptolemäus *Älväonen*, *Elvonen*, *Αἰλουαίωνες*, *Ἐλούωνες*. Er bestimmt die Lage dieses Volks zwischen den *Rhutikleern* und den *Burgundern*; also im heutigen Westpreussen, an der Weichsel, oder doch in der Nähe derselben.

Die *Gothonen*, *Gothen*, *Gotthen*, *Guten*, bei Plinius (37, 2.) *Guttones*, Tazitus hier *Gothones*, in seinen Annalen (2, 62.) *Gotones*, Ptolemäus *Γύθωνες*, bei den Schriftstellern des dritten und der folgenden Jahrhunderte *Gothi* und *Gotthi*, sind vielleicht mit den *Geten*, *Sarmaten* und *Szythen* dasselbe Volk. Sie waren Deutsche und wohnten ziemlich weit gegen Norden, an der Bernsteinküste, an der Mündung der Weichsel und längs dieses Flusses im Innern des Landes, in Preussen. Pytheas ist der erste, der ihren Namen und ihre Sitze an der Ostsee kennt. (Plin. 37, 2. Tacit. Annal. 2, 62. Ammian. Marc. 31, 3. 4. Procop. hist. Gotth. 4, Seite 418.) Bei den Römern erschienen sie eher in der Geschichte, als in der Geographie, denn wenigstens ein Haufe derselben ist mit im Markomannischen Bunde, unter Maroboduus und noch nach ihm. (Plin. 37, 2.)

Die *Rugier*, *Ruger*, *Rhugier*, Tazitus und Prokopius *Rugii*, Jornand. und Paul. Diak. *Rugi*, kennt Ptolemäus unter dem Namen *Rhuticlii* (Ῥουτίκλειοι) und nennt auch ihren Hauptort *Rhugium*. Sie wohnten an den Ufern der Oder, in Pommern, nach Ptolemäus an der Ostseite der Oder, späterhin (oder auch schon früher ebenfalls) auf der Insel *Rügen*. Als in spätern Zeiten die Szyren auf der Nordseite der Donau von den Gothen in Pannonien geschlagen wurden und abzogen, wanderten sogleich die Rugier an ihre Stelle ein (Jornand. Get. 53. 54. Kap.) und wohnten nun in Östreich, nördlich der Donau, und noch in einem Theile von Oberungarn. Das Land erhielt von ihnen den Namen *Rugiland*. Die Nachricht von dem Gottesdienste und von dem Volke der Rugier hatte Tazitus wahrscheinlich aus zwei verschiedenen Quellen. (S. *Mannert*, Seite 390.)

Die *Lemovier* nennt ausser Tazitus niemand; vielleicht wohnten sie in der Gegend von Brandenburg. *Kluver* (3, 35.) hält sie mit den spätern *Herulern* für einerlei Volk.

Zum 44. Kapitel.

Die *Suionen* wohnten wahrscheinlich, so wie auch die *Sitonen* (Kapitel 45.) in einem Theile von *Schweden.*

Zum 45. Kapitel.

Das Meer jenseit der Suionen ist das Eismeer, über *Schweden*, Glacialis Oceanus, Mare *Glaciale*, *Mortuum*, *Pigrum*. (Tazit. Agrikola, 10., *vastum atque apertum mare*, Plinius, 4, 13., 37, 2., *Concretum Mare*, Juvenal. Sat. 2, 1. *Glacialis Oceanus.*) Viele nehmen es auch für das Meer, welches Germanien auf der Nordseite begränzt, den nördlichen Ozean, ohne Unterschied der Nord- und Ostsee. Durch die ältern Griechen waren auch die Namen *Amalchium Mare*, *Morimarusa* und am nördlichsten *Kronium Mare* geblieben (Plin. 37, 3. 4, 13. Agathemer. 2.). Ptolemäus hält die Ostsee für offenes Meer und nennt sie im Allgemeinen den *Sarmatischen Ozean*, längs der Preussischen Küste aber den *Venedischen Meerbusen*. (*Mannert*, Seite 577.)

Da die Sonne nicht tief unter den Horizont kommt, so ist die ganze Nacht hindurch Dämmerung. *)

Für *emergentis* liest Lipsius *se mergentis*, Kolerus *immergentis;* nach dieser Konjektur müsste man übersetzen: *wenn sie untergehe*, und dann wäre das Getöse jenes Zischen des sich ins Meer tauchenden Sonnengotts, von dem schon die Phönizier sprachen.

Das Suevische Meer ist *die Ostsee.* (*Mannert*, S. 528.)

Die *Ästyer*, *Ästier* (Strabo *Östiaei*, Ὀστιαῖοι, Cassiodor. *Hästi*, Jornandes *Aestri*) sind *die Esten*, welche damals noch längs der Preussischen Küste wohnten, auch in Kurland und Liefland. (*Mannert*, S. 349, 367, 368, 370.)

---

*) Eine hieher gehörige Stelle ist auch *Tacit. Agric.* 12.

Göttermutter, ist wahrscheinlich die schon oben genannte *Hertha* (Herthus), *Erda*, *Erde*.

Glesum, Glas? So Salmasius. Siehe Ernesti's Ausgabe des Tazitus, zweiter Band, Seite 461.

Dieselbe irrige Meinung vom Entstehen des Bernsteins hat auch *Plinius*, *hist. nat.*, 37, 3. Vielleicht folgt ihm Tazitus darin.

Die *Sitonen*, späterhin (im 6. Jahrhundert), da sie durch ihre Wanderungen und ihren Handel nach Süden aufs Neue bekannt wurden, *Suethans* genannt (Jornandes, *Get.* Kap. 3.), wohnten mit den *Suionen* (beide Namen bezeichnen wol nur Ein Volk, unter verschiedenen Regenten) vielleicht im heutigen Schweden. (*Mannert*, Seite 367.)

Zum 46. Kapitel.

Die *Peuziner* oder *Peukiner*, welche, wie diess auch Tazitus weiterhin von den Venedern richtig bemerkt, *Deutsche*, nicht Sarmaten waren, und die *Bastarner* (*Πευκῖνοι*, *Πευκινοί*, Strabo, *καὶ Βαστάρναι*, durchgängig bei Plinius verschrieben *Basternä*), von denen er hier sagt, sie seien *ein und dasselbe* Volk, wohnten in den Gebirgen über Dazien, in Sarmatien; nach Ptolemäus waren es *zwei* Hauptvölker Sarmatiens; will man sie unterscheiden, so ist am wahrscheinlichsten, dass die Peuziner neben den Lygiern, auf den Karpathen, die Bastarner in den östlichern Theilen des Karpathischen Gebirges und einem grossen Theile von Gallizien und Podolien wohnten. In der Folge verloren sich wol beide in die unzählbaren Schaaren der Gothen (Plinius 4, 13. 14. Strabo 7.)

Die *Veneder* wohnten nach Plinius 4, 15 (mit den *Sciris* und *Hirris*, welches letztere vielleicht für *Sciris* verschrieben ist) an der Ostseeküste, zum Theile auch auf den Inseln, und hatten die Weichsel zur Ostgränze; also im

heutigen Meklenburg und Pommern. Es waren wol die nachher so genannten *Wenden*, ein herumstreifendes Volk im innern Lande, wie es deren wol mehrere in Polen gab. Nach der Ostseeküste waren sie vermuthlich früherhin von Polen aus gezogen, nachdem sie die Ästyer vertrieben hatten, worauf sie sich dann an der Preussischen Küste festsetzten. (*Mannert*, Seite 357, 371, 375.)

Die *Fenner*, *Fennen* sind die heutigen Finnen, Finnländer. (Prokopius, in der hist. Gotth., 2, Seite 256, nennt sie *Skritofinnen*, Jornandes *Trefennae*, Paulus Diakonus, Langob., 1, 5, *Skritobiner*, andere *Skritifinnen*, *Skretofennen*, *Skritoboner*.) In der Folge redet niemand mehr von ihnen, bis in das 6. Jahrhundert. Da brachten Deutsche Haufen, welche um diese Zeit öfters aus Schweden nach Italien und Byzanz zogen, ihr Andenken aufs Neue hervor, (Jornand. *Get.* Kap. 3.)

Hellusier und *Oxioner*. Hiervon sagt *Mannert* (Seite 370): *Diess ist nichts, als die alte Sage, die jeder Schriftsteller da anschloss, wo er aus wirklichen Erfahrungen nichts wusste.* (Plinius, 4, 13. Pomponius Mela, 3, 6. *Hippopoden*, Menschen mit Pferdefüssen. *Panätier*, mit so grossen Ohren, dass sie sich darin kleideten, Beide auf den Öonischen Inseln.) Die Veranlassung zu solchen Fabeln gaben vermuthlich die Rennthierfelle und andere Pelze, in welche sich die Bewohner der nördlichen Länder, zum Schutz gegen die grosse Kälte, ganz einhüllten, so dass ihr Gesicht kaum zu sehen war.

Nachträge.

Zum 28. Kapitel.

Der göttliche Julius Zäsar. Hierüber sehe man *Caesar, de bello Gallico, liber VI., cap. 24.*

Zum 32. Kapitel.

Die Tenkterer zeichnen sich durch ihre Geschicklichkeit im Reitertreffen aus. Der Usipier und Tenkterer Reiterei lobt Zäsar, *de bello Gallico, lib. IV., caput 16.*

Zum 34. Kapitel.

Auch mangelte es dem Drusus Germanikus nicht an Kühnheit Drusus Germanikus fing seine Züge gegen die Deutschen im Anfange des 741. Jahres Roms oder 11 Jahre v. Chr. an. (*Dio Kassius, 54, 25.*)

Verzeichniss der in diesem Buche von Tazitus angeführten Völker- und Personennamen.

I.

Alte Namen der Völker, durch die neuern erklärt.

II.

Jetzige Völkernamen, mit ihren ehemaligen Benennungen.

Städte Germaniens

oder vielmehr Flecken und Dörfer, welche die Alten im eigentlichen Deutschland (Norikum, Pannonien und Rhätien ausgenommen) kannten, mit *Ptolemäus* Längen- und Breitenangaben derselben.

Alte Namen.

Abilunum (*'Αβίλουνον, 'Αβίλλουον*), Länge 35° 20′, Breite 47° 20′.

Alcimunnis (*'Αλκιμοέννις, 'Αλκιμοεννίς*), L. 32° 30′, Br. 47° 30′, Eichstädt.

Aliso oder Alisum (*'Αλεισὸν*), L. 28°, B. 51° 30′, Wesel.

Aliso, Lisborn.

Alistus (*'Αλεισατός, 'Αλεισσός*), 38° — 55° — Schwerin.

Amasia (*'Αμάσεια*), 31° 30′ — 51° 30′ — Soest.

Amisia, Delfzyl.

Anabum (*"Αναβον*), 41° 56′ (nach andern Ausgaben des Ptolemäus 41° 20′) — 47° 30′.

Anduetium (*'Ανδουέτιον*), 40° 30′ — 47° 40′ — Presburg.

Aquae, Baden (in der Markgrafschaft Baden).

Arae Flaviae (*Βωμοὶ Φλαούιοι*), 30° 40′ — 48° — Rothweil.

Arctaunum (*"Αρκταυνον*) oder Artaunum, 30° 10′ — 50° — die Höhe (Taunus).

Aregevia (*'Αρεγεουία, 'Αργέλια*), 36° 30′ — 52° 20′ — Halberstadt.

Arsenium (*'Αρσόνιον*), 43° 30′ — 52° 20′ — Teschen.

Arsicua ('Αρσίκουα), 42° 30′ — 49° — Kremnitz.
Asanca ('Ασάνκα), 53° — 50° 20′.
Ascalingium ('Ασκαλίγγιον), 32° 30′, 53° 45′, Rinteln.
Ascaucalis, 44° — 54° 15′.
Asciburgium ('Ασκιβούργιον), 27° 30′, 52° 30′, Duisburg.
Asciburgium ('Ασκιπύργιον) des Tazitus, lag in der Nähe von Santen.
Batavodurum, Nimwegen.
Bergium (Βέργιον), 33° — 49° 30′, Bamberg.
Bibacum (Βίβακον), 33° — 48°.
Bicurdium (Βικούρδιον, Βικούργιον), 34° 30′ — 51° 15′, Erfurt.
Bogadium (Βογάδιον), 30° 15′ — 52° — Münster.
Bojodurum.
Bonna, Bonn.
Brodentia (Βροδεντία), 33° 45′ — 48°.
Budorgis, 40° — 50° 30′ — muss wol fehlerhaft bestimmt und einerlei sein mit
Budorigum oder Ratibor (Βουδόριγον), 41° — 52° 40′.
Budoris (Βουδορίς, Βουδωρίς), 28° — 49°, Worms.
Bunitium (Βουνίτιον), 39° 30′ — 55°, Rostock.
Caeduum (Καίδουον, Κανδοῦον), 32° — 51° 40′.
Calancorum, 39° — 53° 30′, Zittau.
Calisia (Καλισία), 43° 45′ — 52° 50′.
Cameracum.
Cantioebis (Καντιοίβις), 48° 40′ — 32° 40′, Windsheim.
Carnuntum.
Carrhodunum (Καρρόδουνον), 42° 40′ — 51° 30′, Hradeck.
Castellum, oder Chassalaba, oder Casella, Kassel.
Casurgis (Κασουργίς), 39° 15′, — 50° 10′ — Troppau.
Celmantia (Κελμαντία, Κυλεμαντία), 41° — 47° 40′ — Komorn.
Cistovia oder Cistiva (Κιστουΐα, 'Αστουΐα), 37° 20′ — 54° 30′.
Civitas Aurelia Aquensis, Baden (in der Markgrafschaft Baden).

Coenocnum (*Κοινόκνον, Κοινόηνον*), 36° 20′ — 55° 30′ — Ratzeburg.

Colonia Agrippinensis, 50° 50′, Köln.

Colonia Trajana, 51° 50′, Kellen, bei Kleve.

Corbulonis Munimentum.

Coridorgis (*Κοριδοργίς*), 37° 15′ — 48° 30′, Brünn.

Craptoricis Villa.

Das andere Marionis (*Ἑτέρα Μαριώνις*), 36° — 55° [illegible]′ — Lübeck.

Deuona, Devona (*Δεουόνα*), 32° 30′ — 49° 30′ — Schweinfurt.

Dispargum oder Espargum, ist wol Dysborch in Braband.

Divitia.

Eburodunum (*Ἐβουρόδουνον, Ῥοβόδουνον*), 39° — 48° — Drosing.

Eburum (*Ἔβουρον*), 41° — 49°.

Espargum oder Dispargum, wahrscheinlich Dysborch in Braband.

Fabiranum (*Φαβίρανον*), 31° 30′, 55° 20′, Bremen.

Flevum oder Phleum (*Φλῆουμ*), 28° 45′ — 54° 45′.

Galaegia (*Καλαιγία*); 37° 30′ — 52° 30′.

Gravionarium oder Gravisnarium (*Γραούιον Ἄριον*), 31° 30′ — 50° 10′ — Brückenau.

Hegetmatia (*Ἡγητματία*), 39° 40′ — 51°.

Laciburgium (*Λακιβούργιον*), 39° — 56° — Warnemünde.

Lacus Baduenna.

Legio Trajana, Koblenz.

Leucaristus (*Λευκάριστος*), 41° 15′ — 52° 40′.

Leufana (*Λευφάνα, Λεφένα*), 34° 15′ — 44° 40′ — Buxtehude.

Limiosaleum (*Λιμιοσάλεον*), 41° — 53° 30′ — Breslau.

Lirimiris (*Λιριμιρίς*), 34° 30′ — 55°.

Locoritum (*Λοκόριτον*), 31° 30′ — 49° 20′ — Gemünden.

Lugidunum (*Λουγίδουνον*), 39° 30′ — 52° 30′.

Luphurdum (*Λουπφούρδον*), 38° 10′ — 51° 40′.

Lupodunum, Ladenburg.
Lupta (Λοῦπτα, Λουππία), 34° 30′ — 52° 45′, Eimbeck.
Manarmanis, 28° — 55° 15′.
Marionis (Μαριωνίς), 34° 30′ — 54° 50′ — Hamburg.
Marobudum (Μαρόβουδον), 35° — 49° — Budweis.
Mattium, Mattiacum oder Mactiadum, 30° — 50° 50′, Marburg, nach andern Matten.
Mediolanium (Μεδιολάνιον), 28° 10′ — 53° 45′.
Medoslanium (Μεδοςλάνιον), 38° — 47° 10′ — Wien.
Meliodunum (Μελιόδουνον), 39° — 49° — Hradisch.
Melocabus oder
Melomabus (Μηλόκαβος), 31° 30′ — 50° 40′.
Moevium (Μοεούϊον, Μισούϊον), 35° 30′, — 53° 45′, Braunschweig.
Mogontiacum, 49° 50′, Mainz.
Monoégada (Μονόςγαδα, Μηνοςγάδα), 34° — 49° 30′.
Munimentum Trajani, Aschaffenburg, nach andern Höchst.
Munitium (Μουνίτιον), 31° 40′, 52° 30′, Bielefeld.
Navalia (Ναυαλία), 27° 10′ — 54° — Kampen.
Nomisterium (Νομιστήριον), 39° — 51°.
Nuaesium (Νουαίσιον), 31° — 51° 10′.
Parienna (Παρίεννα), 41° — 49° 20′ — Neusol.
Pheugarum (Φεύγαρον), 23° 40′ — 52° 15′ — Paderborn.
Philecia (Φιληκία), 39° — 48° 30′.
Phleum oder Flevum (Φλῆουμ), 28° 45′ — 54° 45′.
Phurgisatis (Φουργισατίς, Φουργισούτης), Znaim.
Rhedintovinum (Ῥεδιντουΐνον), 38° 30′ — 50° 30′.
Rhiusiava (Ῥιουσιαούα), 31° — 47° 30′.
Rhugium (Ῥούγιον), 42° 30′ — 55° 40′ — Kamin.
Salicinium.
Sanctio, Seckingen.
Satutanda oder Siatutanda (Σετούτανδα, Σιατουτάνδα), 29° 20′ — 40° 20′ — Asenhaus.
Scurgon, 43° — 55°.
Segodunum, 31° 30′ — 49° — Würzburg.
Setidava (Σετίδαυα), 44° — 53° 30′.

Setovia

Setovia (Σετουΐα), 42° 30′ — 50°.
Setuacatum (Σετουάκατον), 34° — 48° 20′.
Singone (Σιγγονή), 41° 30′ — 48° 15′ — Neutra.
Stereontium, 31° — 52° 10′.
Stragona (Στραγόνα), 39° 20′ — 51° 40′.
Strevinta (Στρεουΐντα), 39° 15′ — 49° 30′ — Olmütz.
Susudata (Σουσουδάτα), 38° 30′ — 53° 45′.
Tarodunum (Ταρόδουνον), 28° 20′ — 47° 50′ — Freiburg.
Tecelia (Τεκέλια), 31° — 55°.
Treva (Τρηοῦα, Τεκοῦα), 33° — 55° 40′ — Glückstadt.
Tropaea Drusi (Τρόπαια Δρούσου), 33° 45′ — 52° 45′ — Korvei.
Tuderium (Τουδέριον, Τευδέριον), 30° — 54° — Meppen.
Tuliphurdum (Τουλίφουρδον), 32° — 54° — Minden.
Tulisurgium (Τουλισούργιον), 32° 40′ — 53° 10′ — Bodenwerder.
Usbium (Οὔσβιον), 35° — 47° — Bachlarn.
Vetera, Santen.
Virunum (Οὐίρουνον), 40° 30′ — 55°.
Virutium (Οὐϊρούτιον, Οὐϊρίτιον), 41° — 54° 30′.

Jetzige Namen der Örter, welche Ptolemäus in Deutschland kannte, nebst ihren alten Namen zur Seite.

Aschaffenburg, Munimentum Trajani.
Asenhaus, Satutanda oder Siatutanda.
Bachlarn, Usbium.
Baden, Aquae oder Civitas Aurelia Aquensis.
Bamberg, Bergium.
Bielefeld, Munitium.
Bodenwerder, Tulisurgium.
Bonn, Bonna.
Braunschweig, Moevium.
Bremen, Fabiranum.
Breslau, Limiosaleum.

Brückenau, Gravionarium oder Gravisnarium.
Brünn, Coridorgis.
Budweis, Marobudum.
Buxtehude, Leufana.
Delfzyl, Amisia.
Duisburg, Asciburgium.
Drosing, Eburodunum.
Dysborch, Dispargum oder Espargum.
Eichstädt, Alcimunnis.
Eimbeck, Lupta.
Erfurt, Bicurdium.
Freiburg, Tarodunum.
Gemünden, Locoritum.
Glückstadt, Treva.
Halberstadt, Aregevia.
Hamburg, Marionis.
Höchst, Munimentum Trajani.
Hradeck, Carrhodunum.
Hradisch, Meliodunum.
Kamin, Rhugium.
Kampen, Navalia.
Kassel, Casella, Castellum oder Chastalaba.
Kellen, Colonia Trajana.
Koblenz, Legio Trajana.
Köln, Colonia Agrippinensis.
Komorn, Celmantia.
Korvei, Tropaea Drusi.
Kremnitz, Arsicua.
Ladenburg, Lupodunum.
Lisborn, Aliso.
Lübeck, das andere Marionis (*Ἑτέρα Μαριώνις*).
Mainz, Mogontiacum.
Marburg, Mactiadum, Mattiacum oder Mattium.
Matten, Mactiadum, Mattiacum oder Mattium.
Meppen, Tuderium.
Münster, Bogadium.

Neusol, Parienna.
Neutra, Singone.
Nimwegen, Batavodurum.
Olmütz, Strevinta.
Paderborn, Pheugarum.
Presburg, Anduetium.
Ratzeburg, Coenocnum.
Rinteln, Ascalingium.
Rostock, Bunitium.
Rothweil, Arae Flaviae.
Santen, Vetera. (Bei Santen lag das Asciburgium (Ἀσκιπύρ-
γιον) des Tazitus.)
Schweinfurt, Deuona oder Devona.
Schwerin, Alistus.
Seckingen, Sanctio.
Soest, Amasia.
Teschen, Arsenium.
Troppau, Casurgis.
Wahrendorf, Stereontium.
Warnemünde, Laciburgium.
Wesel, Aliso oder Alisum.
Wien, Medoslanium.
Windsheim, Cantioebis.
Worms, Budoris.
Würzburg, Segodunum.
Zittau, Calancorum.
Znaim, Phurgisatis.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke in Berlin.

